Gallerie der Teufel,

bestehend in einer auserlesenen Sammlung

von

Gemählden

moralisch politischer Figuren,

deren

Originale

zwischen Himmel und Erden anzutreffen sind,

nebst

einigen bewährten

Recepten

gegen die Anfechtungen der bösen Geister

von

Pater Gaßnern dem Jüngern

nach Art periodischer Schriften

stückweise herausgegeben.

Fünftes Stück.

Frankfurt und Leipzig, 1778.

Zuschrift

an den
gelehrten Hamburgischen
Herrn Rezensenten
meiner Wochenschrift,
der
Freund der Wahrheit
und
des Vergnügens
am
Niederrhein
betitelt.

Mein Herr!

Das 77. St. der kaiserl. privilegirten Hamburger neuen gelehrten Zeitung hat mir Ihre Bekanntschaft verschaft, und Ihre Anmerkungen über den Verfasser der Gallerie der Teufel, macht sie in meinen Augen würdig, daß ich Ihnen ein Plätzchen — in einem meiner Vorsäle, mittelst dieser Art von Zuschrift, einräume. Ohne Umstände — mein Herr, seyn Sie so gut, sich hier niederzulassen — ich möchte gern ein Wörtchen im Vertrauen, obwol ganz vor den Augen des Publikums, mit Ihnen sprechen.

Sie haben sich die Mühe gegeben, mein Herr, in dem obgedachten Zeitungsblat meine Wochenschrift, der Freund der Wahrheit und des Vergnügens am Niederrhein, anzuzeigen. — Ich habe nicht Ursach, mit Ihrem Urtheil, was sie drüber fällen, eben unzufrieden zu seyn, — Sie sagen, daß die Geschichte des Ritters von P.... intereßirte. — Ich hoffe, daß sie nicht bloß intereßirt — ob dieses Werkchen nun deshalb, weil beynahe das ganze Quartal mit dieser Geschichte angefüllt ist — einen andern Titel haben müßte — ob wirklich

es so sehr wesentlich zu einer Wochenschrift gehört — daß nichts zusammenhängendes drinn seyn muß? ob die übrigen Stücke nichts weiter als Vorreden, Einleitungen und so etwas sind — nicht vielmehr Wahrheiten enthalten, in Erfahrung und Gefühl gegründet? — darüber wollen wir nicht streiten, mein Herr, es sind das all solche ausserwesentliche Fragen, die beym Freund der Wahrheit rc. mir ganz unbedeutend sind — und diese Wochenschrift gehörte ihrer ersten Bestimmung nach schlechterdings nur vor fühlende Herzen — nicht vor Kritiker — Wahrheit und Natur gleicht oft einer Landschaft — die nicht nach der Meßruthe, nicht nach den Regeln der Kunst geordnet ist, und doch Herz und Sinnen an sich zu ziehen vermag — — Ich habe viel Leser in Ihrem Hamburg, und gerade in dem Werk, wo's meinem Vortheil als Selbstverleger am allerangemessensten ist, aber wie gut würde ich meinen hamburgischen Lesern seyn, wenn sie aus Ueberzeugung und Empfindung, so wie sie in guter Menschen Herzen keimt, dem Freunde der Wahrheit vor der Gallerie der Teufel den Vorzug gäben — In der ersten Schrift schütte ich mein Selbst in dem vertraulichen Schoos von auserlesenen Freunden aus, die ich in Gedanken um mich her versammle und aus Ideen mir schaffe — — wenn die Natur arm an solchen Freunden seyn sollte — in der zweiten spiele ich die Rolle eines Menschen in einer vermischten

ten großen Gesellschaft, der ich Verstand und viel Kenntniß der Welt voraussetze — einer Gesellschaft, an der nicht viel zu bessern und nichts mehr zu verderben ist, wo's bloß drauf ankommt, sich in den modernen Ton der großen Welt, der mir nicht ganz neu seyn kann, zu amusiren — — Aus diesen beyden Gesichtspunkten beyde Schriften gegeneinander betrachtet und abgewogen, mögen sie Ihr Rezensentenurtheil fällen, auf welcher von beyden ich nach meinem eigentlichen Geschmack einen Werth lege. Doch dies nur beyläufig, um nicht — hier am unrechten Ort — in einen ernsthaften Ton zu fallen, welches bey Gelegenheit, daß ich jemand an der Thür meiner Gallerie niedersitzen heisse, gegen alle Regel seyn würde. — Es beliebt Ihnen, mein Herr, den guten Freund der Wahrheit ꝛc. den Sie eben in Ihr dortiges Publikum aufgeführt und gesagt hatten:

" Ein neu angekommener Fremder, meine
" Herren! nennt sich Johannes oder Mi-
" chel — es wäre aber besser, wenn er Pe-
" ter getauft wäre, 's würde ihm hübscher
" kleiden — denn er hat einen gewissen Pe-
" ter en amitie genommen, von dem er in
" Gesellschaft eine lange Geschichte erzählt
" hat ꝛc.

nun so allein und fremd unter fremden Leuten stehen zu lassen. Recht gut! wenn's den Leuten beliebt, sich mit dem Freunde der Wahrheit zu unterhalten — so werden sie bald vertraulich mit

ihm werden und ihn lieb haben — und er wird sich überall, wo er hinkömmt, empfehlen, sich gute Menschen aufsuchen — und je länger und mehr er sich zu erkennen giebt, je weniger wird er der Empfehlung der Recensenten bedürfen — ohne daß wir ihn nach Ihrem Vorschlage umtaufen — Ein gutes Geschöpf ist bey jedem andern guten Geschöpfe zu Hause, es mag Hans oder Peter heissen. — — Nun aber wenden Sie sich von Ihrem neuen Ankömmling, den Sie solchergestalt introduzirt hatten, weg — erblikken den Verfasser der Gallerie, reissen die Augen voll Verwundrung über ihn auf, empfangen ihn mit einer Exklamation, mit Muthmassungen, mit Fragen — —

„ Dieser Freund der Wahrheit, sagen Sie,
„ bekennt sich, die berüchtigte Gallerie der
„ Teufel geschrieben zu haben. Kühn ge-
„ nug! Er verspricht diese Schrift zu seiner
„ Zeit rechtfertigen zu wollen — Gegen
„ wen? vielleicht gegen die Rezensenten —
„ Sollten aber nicht noch andere Leute
„ seyn, die etwas dagegen einzuwenden
„ hätten? Fürchtet der Verfasser auch Die
„ nicht?

So lauten die Worte in Ihrer öffentlichen Zeitung, mein Herr — und eine so bestimmte Aeusserung und Frage vor den Augen des Publi-

kums muß ich ja wol auch ehrenhalber vor eben demselben Gerichtshof beantworten.

Sie nennen es kühn, " daß ich mich zu die-" ser Schrift bekenne „. Wie klein muß Ihr hamburgischer Maasstab seyn, nach welchem Sie die Kühnheit abmessen! Ein ehrlicher Mann kann nur zum Spas sagen, daß er irgend worüber verborgen bleiben wolle, welches verantwortet werden muß — Nur in Handlungen der Wohlthätigkeit muß man inkognito bleiben wollen — So balds Angrif gilt, muß er von vorn geschehen — und wer Kühnheit hat Satiren zu schreiben, braucht nur ein Mann von gewöhnlichem Muth zu seyn, um sich zu seiner Schrift zu bekennen.

Nicht an die Rezensenten, mit allem Respekt von ihnen gesprochen, dachte ich, als ich zu seiner Zeit eine Rechtfertigung versprach. Diese Herren sind in Possеßion, ihre Urtheile an Mann zu bringen — Man läßt sie laufen — Wehe der Schrift, die sich nicht gegen alle Rezensionen in Reputation erhalten kann — Meine Gallerie, welche Sie selbst die berüchtigte Gallerie zu nennen belieben, bedarf zu ihrer Erhaltung und Fortdauer, der Rezensenten Gnade nicht mehr — Es ist also auch von dieser Seite keine Rechtfertigung nöthig. Allenfalls erübriget man ja auch wohl eine Stunde, sich mit

 einem

einem Kritiker zu amusiren, besonders, wenn man sich, wie ich gethan habe, in Possession Silens und seines Esels gesetzt hat, welcher, weil sich die Götter heut zu Tage doch zu alles brauchen lassen, Stallmeisters Dienste thut, und dergleichen Leute kann reiten lassen. Auch Ihnen, mein Herr, werde ich Obligation haben, wenn Sie mir auf meiner Manege, zu deren Eröfnung einer ihrer Collegen, der Herr Rezensent in der Braunschweiger gelehrten Zeitung mich gar sonderlich aufgemuntert hat, einen Schüler besorgen, sollten Sie selbst einmal Bewegung nöthig haben; so steht eine Lektion unentgeltlich zu Dienste.

Und wer sollte denn sonst noch wohl was einzuwenden haben? Ich verstehe Sie nicht, mein Herr! ob ich die, welche Sie in Petto behalten, auch die unbekannte die nicht fürchte? Sie können unmöglich mein Landsmann seyn, sonst würden Sie einem gebohrnen Brandenburger, der selbst Schießpulver riechen kann, dem freyen Geist und dem Diener eines Monarchen, unter dessen Schatten Furcht nicht zu Hause gehört — eine solche Frage nicht thun!

Noch ist's zu frühzeitig, mich zu erklären, worüber ich mich eigentlich wegen dieser Gallerie rechtfertigen werde — uud gegen wen ich's allein nöthig finde — Versparen Sie Ihre Neugierde

gierde bis zum Schluß des letzten Stücks. Erst nach und nach wird sich's zeigen, was ich mit dieser Schrift eigentlich beabsichtige, und alsdann sollen Sie einen Schlüssel erhalten, der ihnen dieses und mehrere Räthsel eines noch vielen verschlossenen Buchs entziffern soll. Bis dahin lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden, mein Herr — Sie befinden sich mittelst dieser Dedikation in einer guten und ausgesuchten armen Sündergesellschaft — Ein Geistlicher — ein Arzt — Ein teutscher gesetzkundiger Staatsmann — und jezt Sie als Rezensent — — mich selbst nicht zu vergessen, das sind die, welchen die Gallerie bisher dedizirt worden ist. Der Teufel ist in solchen Gelegenheiten gern bey der Hand, aber wenn Herr Pastor Götz exorzirt, Herr Doctor Jung ein Rezept schreibt, (denn die Schleuder hat er weggeworfen) Herr von Moser sich mit Reliquien verwahrt, und ich die Teufel auslache; so müssen Sie eine Kritik schreiben, und denn können Sie ruhig an dem Eingange der Gallerie Posto behalten — um vom Teufel, der sich vor Bannsprüchen, vor Rezepten, vor heiligen Reliquien, vor Persiffleurs, und vor Kritiken ziemlich zu grauen pflegt, unangefochten zu bleiben.

Schließlich, mein Herr! will ich gelegentlich um das Räthsel Ihres werthen Namens bitten,

ten, um solches, wenn ich meinen Schlüssel herausgeben werde, gehörig auflösen zu können. Und nunmehr empfehle ich mich Ihrem kritisirenden und rezensirenden Wohlwollen, und beharre mit Anwünschung beständiger gesunder Kritik

Dero

Kaiserlich privilegirten gelehrten Richterschaft

unterworfener

P. Gaßner Junior.

Vorbericht
zum fünften Stück.

Kein Stück ohne Vorrede! Nehmt mir's nicht übel, liebe Leser! ohne Vorrede kann ich euch ohnmöglich abkommen lassen, und da seyd ihr alle selbst Schuld dran, weil ihr mich aus der inkonsequenten Ursach, daß ich der Welt eine Gallerie eröfne, worinn der Teufel mit seiner ganzen Freundschaft, und — unter uns gesprochen, mancher meiner Hochgeehrtesten und — selbst Durchlauchtigen, Hochweisen, andächtigen und politischen Leser, abgemahlt erscheint; für einen Gelehrten, für einen Schriftsteller (dies Wort hab' ich immer recht lieb gehabt — es klingt gar erbaulich) anzusehen Belieben tragt; und ich's mir, weil ich eine herzliche Freude habe, mich selbst und meine ganz vortrefliche Einfälle gedruckt zu lesen, völlig habe überreden lassen, daß ich, trotz allen meinen sonstigen Begriffen von der grossen Seltenheit einer wahren teutschen Autorschaft, einen unbezweifelten Anspruch auf schriftstellerische Qualitäten habe.

Nun ist es aber die wesentliche Eigenschaft eines Autors, daß er keine Gelegenheit versäumt, von seinem Werke zu sprechen, wie ein Vater am liebsten von seinen Kindern spricht — die er oft nach der Lage dieser hülfreichen Zeiten nicht einmal selbst gemacht hat. Um so weniger ist's einem Autor zu verdenken, wenn er von sich selbst spricht, da er gewisser, wie von andern Produkten, deren viele auch ohne sein Zuthun in die Welt gesetzt werden, überzeugt ist, daß sie die seinigen sind, weil er die Feder aus eigner Kraft geführt, und kein anderer in sein Tintenfaß getaucht hat, um nur einen Titel fremder Arbeit hinzu zu fügen — indem er keine Frau zu dieser Operation bedurfte, welche in sein privative ihm zugehöriges Buch Kontrebande hätte eintragen lassen können, als welches, wie ihr wißt, bey aller Wachsamkeit weder Riegel noch Schloß, und wenn's in dem Lande verschlossener Thüren — in Italien selbst verfertiget wäre, verhindern können. Was ist also natürlicher, als daß ein Schriftsteller sich mit seinen Lesern am liebsten über sein wahres und ächtes ipse fecit unterhält, jedem einen Abdruck gar gerne in die Hände zu spielen trachtet, und sich denn hinsetzt, und von den Eigenschaften, Zierlichkeiten, Gestalt, Wesen und der Solidite seines Kindes spricht — Dazu hat ein Autor aber keine bessere Gelegenheit, als Vorreden, und dies ist meine stärkste und, in ihren Wirkungen auf mich, ganz unwiderstehliche Triebfeder — warum ich euch, so oft wie möglich und der Wohlstand

es

es einigermaßen verstattet, mit einer Vorrede — welche aus diesem Grundtriebe, der die meisten Gänsekielgezechte, Creaturen, die mit dem kitzelnden Titel als Schriftsteller prangen, belebt, von den meisten Büchern das beste und wesentlichste ist, heimsuchen werde.

Mit der Art und Weise, wie ich mein Kind zeuge, es unter meinem Herzen trage und nähre, ehe es zur Welt kömmt, und wie ich es aufs Papier bringe; will ich euch nun zwar so eigentlich nicht bekannt machen — Wenn ich euch über das Geheimniß der Zeugung die Augen öfnen wollte; so müßte ich euch auch sagen, wie's mit der Conception hergeht, und welche Wesen meine Imagination beschatten, um die Empfängniß zu Stande zu bringen — Dies würde, wie alles was Philosophen, Naturkündiger — und selbst Theologen von den Heimlichkeiten aktiver und paßiver Naturkräfte über die Artikel von Zeugung und Empfängniß närrisches gesagt haben, um die Sache, die sie aufklären wollen, ins Gewirre zu bringen und — zu verdunkeln, nun freylich grundgelehrt ausfallen; aber; — im Grunde würde nichts mehr ans Licht kommen, als daß ihr dahinter kämet, wer eigentlich zu jedem einzelnen Kinde meiner ganzen zahlreichen Familie, die gruppenweiß auf meinem Tableaux herumsitzen, oder bunt untereinander laufen, Vater sey, und das finde ich nicht nöthig zu bekennen — wär' mir auch nicht heilsam — ob ichs gleich lei-

den kann, wenn ihr aus den karakterisirenden Gesichtszügen des einen oder andern meiner Jungens auf dessen Vater schließt, und den weisen Spruch, womit so manche Wehemutter ihrer beargwöhnten Kindbetterin aus der Noth hilft, und ihren Ehemann treuherzig macht, über manchen meiner Knaben fällt, daß er diesem oder jenem so ähnlich sähe, als ob er ihm aus denen Augen geschnitten wäre. Die konzipirende und zur Welt gebährende Mutter meiner in dieser Gallerie der Welt produzirten Famille — meine liebe Imagination — ist nach dem Lauf der Natur weiblichen Geschlechts — denn ein Mann kann nicht konzipiren und nicht gebähren — obgleich nach dem Zeugniß der Rabbinen und anderer gelehrten Männer, die uns mehr dergleichen widernatürlichen Unsinn auf den Hals geschwatzt haben, mancher Mann in der Welt, von der Seite des Säugens in die weiblichen Rechte gegriffen haben soll, und der Hofjude Mardochai, der, weil er vermuthlich durch Administration des Münzwesens reich und übermüthig geworden war, so ein Flegel ward, daß er vor Sr. Excellenz den Premierminister Haman den Hut nicht abnehmen wolle — und deßhalb beynahe mit seiner ganzen Schorismachenden Nation wäre aufgehangen worden — wenn er nicht das Verdienst gehabt hätte, vorher ein paar andere am Galgen gebracht zu haben; seine Niece Esther selbst mit seiner eigenen apokriphischen Brust gesäugt haben soll, wovon das Mädchen so einen schönen Bart bekommen hat, daß sie in dem Zeitalter, wo die

Bärte

Bärte noch mehr in Ehren gehalten wurden, als in unserm heutigen immer kahler werdenden Jahrhundert würdig gefunden wurde, das Bette Sr. Majestät des Königs Ahasverus, zu besteigen — und ihren Herrn Onkle zum Range eines assirischen Rischilieu zu erheben; denn schon damals war's löbliches Herkommen, durch weibliche Canäle Ministres zu kreiren und Ministres abzusetzen, wie denn diese Hauptstaatscabale nach jüdischem Gebrauch noch gefeyert wird bis auf den heutigen Tag.

Das Säugen also beyseitegesetzt, als welches wir auch dem männlichen Geschlecht gelegentlich einräumen können — Leider werden manche von ihren Esters so ausgesogen, daß sie ihren Gemahlinnen nachher fremde männliche Ammen halten müssen, als welches Ammensamt je länger je mehr eine wichtige und einträgliche Charge wird, daß es immer auch zur Chargencasse kontribuiren möchte, vorausgesetzt, daß erst eine Oberexaminationscommißion errichtet würde, um die Talente solcher Candidaten zu prüfen — die sich zur Aufhelfung einer nahrungslosen Familie und zur Substitution so manchen Ehemanns, der in seinen Zeugungsangelegenheiten zurückgekommen ist, vermiethen wollen — — Wie gesagt, das männliche Säugen eingeräumt, bleibt das Konzipiren und das Gebähren, dem löblichen alten Herkommen gemäß, noch immer Weibergeschäfte — was meiner Imagination allein überlassen ist.

Wenn mir meine Imagination allein treu bliebe, so würdet ihr nichts als lauter Originalia zu Gesichte bekommen — aber es ist das verbuhlteste Ding von der Welt, und hängt sich an jeden, der ihr im Weg kömmt, beschäftiget sich mit allem, was nur männliche Gestalt und Wesen hat, fängt beym Läufer, Peruquenmacher, Kammerdiener und Schreiber an, avanzirt bis zur Eroberung eines Tänzers, Comödianten und — bisweilen zur Lust auch eines Opernsängers, familiarisirt sich mit heimlichen Räthen, und wenn die abgefertiget und durch die Hintertreppe hinausgeleuchtet sind, wird der Offizier vom Fähndrich an, bis die ganze Subordination durch, zum Generalfeldmarschall eingelassen, bis sie vom Pont neuf sich irgend durch einen Fermier-General anziehen läßt und schließlich sich in fürstliche Gemächer schleicht und mit Personen von prinzlicher Substanz ihr Spiel treibt, bey welcher Gelegenheit denn bald der Cammerherr, bald der Cabinetsminister, irgend ein flüchtiger Page und der Veränderung wegen der wachtstehende Grenadier was abbekommt und das Gewehr zu präsentiren commandirt wird, als welches letztere bey grossen Herren sich nicht immer kommandiren läßt, als deren gewöhnlichstes Exercitium der Bequemlichkeit wegen, aus welcher sie schwer aufzuwecken sind, meistentheils, Gewehr beym Fuß! ist, welches gemeiniglich eine naturliche Folge ist, wenn in Tempos, schlagt an — gebt Feuer! gar zu oft in bester Ordnung — glücklicher, oder wenns Gewehr versagt hat, mißlungener Weise gemacht sind.

Bey

Bey dieser herumschweifenden Ausgelassenheit meiner Imagination empfängt sie von so einer Menge Originalen, daß der Henker wissen mag, von wem eigentlich die Copeyen, die sie zur Welt bringt, ihre wahre Vaterschaft herzuleiten haben, wenn mans denen einzelnen Geburten nicht etwa an der Nase ansieht, wem sie gleichen, wobey jedoch meine Imagination so diskret ist, niemand als Vater anzugeben — und heutzutage darüber auch nicht sonderlich inquirirt wird, eben so wenig als die Originale, welche ihre Copien in meiner Imagination abgedruckt haben, sich selbst als Väter ihrer Kinder anzuerkennen Lust bezeigen dürften.

Hol der Henker die Metapher — so weit hat sie mich verleitet, daß ich mich selbst um meine Vaterschaft gebracht sehe. Es wäre also ganz klar, daß nicht ich das Zeugungsgeschäft mit meiner Imagination vornehme, sondern daß es mir nicht besser geht, als manchem andern ehrlichen Mann — dessen Grund und Boden durch fremden Vorschub befruchtet wird — Immerhin! Wenn sich andere eben so viel müssen gefallen lassen, so kann ichs auch; ich bin wenigstens der Pflegevater. Mag doch meine Einbildungskraft von andern Gegenständen empfangen und geschwängert werden — die Knaben werden doch für meine Rechnung gebohren, und wenn sie gleich nicht mir, sondern andern braven Leuten gleich sehen, so gehören sie doch mir zu, und ich will sehen, wer sie mir

nehmen soll, ohne daß ich nöthig habe, sie mir erst durch einen Prozeß zu gewinnen, wie's zu B.... dem Hrn. G.... von R..... gieng, welchem mit mehr als salomonischer Weisheit der ihm streitig gemachte Junge durch einen Rechtsspruch zuerkannt wurde, ohne daß der Decernent, wie doch billig gewesen wäre, die Protokolle in der Registratur des Himmels nachgesehen hätte, welche so eine intrikate Streitfrage zu entscheiden allein nur Auskunft hätten geben können. — — Um Vergebung Ihro Excellenz — daß Sie mir nicht etwa einen Injurienprozeß anhängen! Ich mache Ihnen Ihren Sohn als erb- und eigenthümlich ganz und gar nicht streitig, und gratulire von ganzem Herzen, daß Sie einem so helle und bis in die Werkstätte der Zeugung hineinschauenden Richter in die Hände gefallen sind — Sie haben wenigstens — wie's mit der Richtigkeit des Urtheils auch immer beschaffen seyn mag — das Ihrige gethan und es sich zwiefach sauer werden lassen, wenn dagegen mancher ehrliche Mann ganz unschuldiger Weise und recht im Schlaf an dergleichen Segen kömmt, ohne selbst zu wissen wie — ich wollte nur sagen, daß meine Kinder, wozu mir eine Menge Originale eine milde Beysteuer geben, doch meine Kinder sind, weil ich sie — zum Nutzen der Welt ausbilde und mit Hülfe meiner Laune — die mir zwar bisweilen ihren Eigensinn fühlen läßt und nicht immer will — wenn ich will, aber doch nicht mit andern tändelt, wenn sie nicht mit mir tändelt und überhaupt manchmal

zu tändeln nicht — bey Laune ist — meinen Kindern eine so manierliche Erziehung gebe, daß ich sie überall produziren kann — und wenn ich sehe, wie sie bey Leuten, die sich auf hübsche Jungens verstehen, sich immer beliebter machen, und ich viel Freude an ihnen erlebe.

— — Nun wär' es beynahnahe Zeit, zum Zweck meiner Vorrede zu kommen und dem liben Publikum meine Pflegekinder und Zöglinge noch etwas anzupreisen, denn wie gesagt, darum schreibt man Vorreden, um der Lobredner seiner Werke zu werden — sie öffentlich auszurufen und den Leuten den Mund darnach wässericht zu machen — daher wenn ich in Städten die Fruchtweiber ihre Gartenfrüchte, die Bauermädchens ihre Milch, in Berlin die Laußnitzer ihre saure Gurken ausrufen hörte, und in Hamburg das Compliment der gutherzigen Fräuens in die Ohren geraunt wird, die mit einem Handnachtstühlchen unter dem keuschen Mantel die Vorübergehenden einladen, sich ihrer Bequemlichkeit zu bedienen, so führte mich die Verwandschaft der Ideen immer in das Dachstübchen eines dürftigen Autors, der eben seine Vorrede schrieb — um die Früchte seines Geistes, oder seiner Finger, oder seines Bedürfnisses zu empfehlen — diesem Zweck aller Vorreden, und auch vorzüglich der jetzigen, wär's Zeit etwas näher zu treten, ehe das Mas der Vorrede voll ist — — Aber Sie, mein Herr, mit dem verwünschten Einwurf, führen mich wieder ganz

querfeld ein — — Freylich buhlt meine Einbildungskraft, so feminini generis sie immer seyn mag, auch wol einmal mit Damens — leugnen will und kann ichs nicht, weil Sie zugesehen haben, als sie sich mit der Frau von Tiefenthal und ihrem Kammermädchen eine kleine wichtige und vergängliche Lust machte — aber ist's denn so was neues, wenn sich Damens mit Damens und Mädchens mit Mädchens amusiren? Gehn Sie nach Paris, mein Herr, da werden Sie sehen, wie der löbliche Orden des Damensgeschmacks die griechische Sappho zur Vorsitzerin kleiner Uebungen erwählt hat, und unter deren Direktion so gut eine neue Akademie errichtet worden ist — als Sie sich zur Schule des Sokratis, dem Lieblingslehrer unsers Jahrhunderts, geschlagen haben — Sie kennen doch die Prinzeßin — — — — — die Sie nie ohne Pistolen antreffen, und die ihre Weiblichkeit mit einem sehr martialischen Ansehn verbindet — elle est à deux mains & se prete à toute epreuve — Meine Einbildungskraft thut nichts mehr, als daß sie sich nach der Mode richtet — — und auch die Kinder meiner Einbildungskraft, so viel deren legionenweiß nach und nach in dieser Gallerie auftreten, sind ganz nach der Mode — nach der Mode verfertiget, gekleidet, erzogen, vorgestellt — völlig nach Ihrem Geschmack, meine theureste Leser, oder ich verstehe mich nicht auf Ihren Geschmack.

Aus diesem Grunde kann ich sie Ihnen auch mit gutem Gewissen empfehlen und abermals empfehlen — als womit ich nach so viel Hin- und Herzügen und Umschweifen, die alle nur nach der Mode so bunt untereinander laufen, zugleich in der Absicht, damit weder ihr, noch ich, weiser draus werden sollt — denn doch endlich den letzten alleinigen Zweck meiner Vorrede erreicht habe, mit dem herzlichen Autorwunsch, daß ich von dieser Empfehlung reiche Früchte einerndten — und ihr alle, meine werthe Abonnenten, mir mit doppelter Bereitwilligkeit das Macherlohn für meine Kinder bezahlen mögt — da ichs mir ein vor allemal vorgesetzt habe, nur nach Staatsoekonomie und Cameralprinzipien zu arbeiten, und zur Ehre meines Standes — nichts umsonst zu thun, welches ihr mir um so weniger verdenken werdet, wenn ich zur Erleuchtung der Fürsten, zur Beunruhigung der Unterthanen und zum Preiß meiner Collegen in auf- und absteigender Linie das herzienische Geheimniß vom Contributionswesen der Cameralisten erst werde aufgelöset haben — bis dahin ich euch alle der Vormundschaft des Himmels empfehle. Geschrieben un-

der dem gemeinschaftlichen Dache aller Sterblichen, unter welchem ein jeder sicher ruhet — der sich selbst zu decken vermag.

P. Gaßner Junior.

Fortsetzung

der im vorigen Stück abgebrochenen Protestation gegen die beym lit de Justice aufm Blocksberge neu publizirten Gesetze.

Vorerinnerung

an die Leser

vom Pater Gaßner Junior.

Ich wollte euch doch wohlmeynend rathen, liebe Leser, euch die Mühe zu geben, so viel es eure Bequemlichkeit erlaubet, auf das letzt abgebrochene Stück einen Augenblick zurück zu schauen, ehe ihr weiter leset. Wenigstens erinnert euch, wie nach Maasgabe dessen, was bey dem im vorigen Stück eröfneten lit de Justice vorfiel — wo nach dem modernen Ton der Welt, auch auf dem Blocksberge jeder Teufel — an Staatsverbesserungen künstelt, und nichts zu Stande gebracht wird, als — Projekte, und wie Satans Premierministre und Großsiegelbewahrer die aufgeklärte Vernunft, die nicht wütet und nicht verfolget, als ein spezifikes Mittel empfiehlet, alle Religionen auszurotten, und den verschrieenen Atheismus einzuführen — den mißverstandenen

Despotismus, landesherrliche Abgaben, gelinde Polizey und bedachtsame Justiz und Erweiterung des souverainen Regiments über die anarchische Staaten als zuverläßige Einrichtungen anprieß, nach den Grundsätzen einer satanischen Politik, Land und Leute bestens zu verderben — wie hiergegen der Generaladvokat nach wolhergebrachtem Gebrauch bey jedem lit de Justice das Falsche der Politik gegen diese Grundsätze deduzirte und ziemlich einleuchtend gegen das erste Gesetz bewieß, daß sich Satan viel besser in Possession seiner alten Rechte befinden müsse, wenn Dummheit und Aberglauben die Grundfeste der Religion ausmachte, worinn man ihm nun auch nicht so ganz unrecht geben kann; maßen Dummheit, Unwissenheit und heilige Fratzen sich mit allen Arten von Bosheit gar schwesterlich vertragen — und Religion ohne gesunden Menschenverstand dem Laster wenigstens zum Mantel dienet, wenn sie die ärgste Verbrechen, den Menschenhaß, den Verfolgungsgeist, die Ketzermacherey und dergleichen Ungeheuer der menschlichen Gesellschaft nicht gar heiliget und den Gottesdienst nicht in dem Dienst Sr. Majestät auf dem Blocksberge verkehret — Dies vorausgesetzt, erinnert euch, wie der Generaladvokat seinem löblichen Offizio gemäß auch den Ungrund der übrigen Gesetze darthun mußte, daher ich euch samt und sonders einlade;

Die

Die Fortsetzung der allerunterthänigsten Remonstration des Generaladvokaten beliebigst zu vernehmen.

Despotismus, fuhr er fort, ist, genau erwogen, Pöbelbeschwerde über Wohlthat, über die zuverläßigste Grundlage allgemeiner Glückseligkeit. Wenn wir alles Geschrey von Freyheit und republikanischer Verfassung und von dem, was unter dem Namen von Despotismus zu Markte gebracht wird, nicht obenhin, sondern mit einem staatskundigen Auge betrachten; so finden wir falsche, verkehrte Rubriken von Waaren, die das nicht sind, wovor sie ausgegeben werden. Die gepriesene Freyheit, worauf im grössern oder geringern Grade die heutigen Staaten stolz sind, ist von seiner glänzenden Seite eine Chimere und nach seiner innern Natur und wahren Beschaffenheit, in welchem Staat Europens wir sie auch antreffen, Verwirrung, Gewebe des Privateigennutzes und die ärgste Tyranney, warum wir die Menschen zu bringen uns nicht einmal sollten einfallen lassen. Die Freyheit der italiänischen Republiken ist wahrer fürchterlicher Despotismus — Ein schüchternes Ungeheuer, was immer Nachstellung fürchtet, und um sich her würget, um nicht angegriffen und verjagt zu werden — es lauret auf jedes Wort, auf jede Miene, auf jede Bewegung freyer Bürger — fast sind Gedanken eines freyen Geistes Capitalverbrechen — der dortige Republikaner muß ein dummer Sclave seyn, oder er

ist

ist um seinen Hals, die Fesseln der Galeere sind Gelindigkeit, und Landesverweisung Gnade — — Die Freyheit der Britten ist Handlung mit Stimmen — wer das meiste bietet, der herrschet, und bey aller Ungebundenheit im Denken und Reden ist das gemeine Wohl ein Opfer der meistbietenden Bisarrerie — oder der Regent ein Opfer des wütenden Pöbels — Die dortige Freyheit düngt ihren Boden mit dem Blute der Edlen, es wäre Schade, wenn sie jemals aufgehoben würde. Diese Nation hält viel auf Ketten aus eigner Fabrike, und auf Monopolien, und ihre amerikanische Abkömmlinge sind eben de: Meynung, und schmieden, nach dem rühmlichen Beyspiel ihrer brittischen Anherrn, Ketten für eigene Rechnung, um den Transport aus dem Parlament zu London nach dem westindischen Kongreß zu menagiren. Es ist kein Zweifel, daß die Ketten der neuen Fabrique, wenn sie ganz in Ordnung seyn wird, eben so solide und schwer seyn werden, wie die, welche in Engeland gearbeitet werden, und alsdenn wird es Zeit seyn, von unserm Hofe einen habilen Partheygeist auch dorthin zu akkreditiren, um im Kongreß wie im Parlament zu wirthschaften, um die Ketten, nach Maaßgabe unseres Staatsinteresse, bald denen Häuptern, bald denen Gliedern der neuen Republik anzulegen. — — Jede republikanische Komposition hat zu viel streitende Ingredienzien von Privatinteresse, um daß jemals eine so feste Masse draus werden sollte, worinn wir nicht mit größtem Erfolg uns wirksam

sam erzeigen könnten. — Nirgends ist eine uns konvenablere Unordnung mehr Eigennuz in Verwaltung der Justiz, mehr Ungleichheit in Glücksgütern, mehr übermüthige Reiche und eine größere Anzahl unterdrückter oder bettlender Armen — als in den Ländern oder Städten der Titularfreyheit, in denen Staaten, wo die Fürsten mit denen Landständen in einer ewigen Konkurrenz sind — wo der Herr bey seinen Vasallen um ein geringes Dongratuit betteln muß, wenn diese Landtag halten, zusammen kommen, um sich lustig zu machen, zwanzigmal so viel in Austern und alten Weinen zu verzehren, und Dinten in die Tasche zu stecken, als sie ihrem Fürsten durch allerunterthänigste Gegenremonstration abschlagen, und nirgends hat unser einer zu den Versammlungen, wo das gemeine Beste verhandlet wird, mehr Zutritt und kräftigern Einfluß, als — da, wo ein jeder aus dem Titel von Freyheit mit zu sprechen ein Recht hat, in freyen Reichsstädten zum Exempel, wo entweder der hochweise Magistrat mit Bürgerschweiß handelt, oder der Pöbel das Rathhaus belagern, und dem Bürgermeister den Kopf vor die Füße legen kann.

Nur ein dummer Teufel wird in Beurtheilung solcher freyen Staatsverfassungen blos auf die Grundgesetze und Statuten sehen, die freylich mit denen Grundsätzen unseres Reichs nicht zusammen stimmen, und ein ganz artiges Gemählde von gesellschaftlicher Glückseligkeit ausmachen

chen — aber darauf kömmts nicht an — diese Puppe können wir denen Leuten gönnen, damit zu spielen — Die Befolgung dieser Statuten würde unserm Reich nachtheilig seyn, und davor haben wir uns nicht zu fürchten, so lange Menschen sind, welche die Kunst verstehen und ausüben, die Gesetze nach ihrem Sinn zu drehen, und denen ihr Privatinteresse immer lieber ist, als das gemeine Beste — Pohlen ist bey seiner Freyheit mit seinen Statuten zu Grunde gegangen — war, so lange sie daurete, Schauplatz der Verwirrung — wird jetzt unter der Vormundschaft mächtiger Monarchen, zum wahren Leidwesen aller wahren Teufel, ein glückliches Land, und der Partheygeist, der nur durch republikanische Gerechtsame stark war, ist dort Landes verwiesen, und zittert vor Souverains, welche die gute Ordnung garantirt haben.

In meinem Departement, besonders in denen kleinern Staaten Teutschlands, welche deine Majestät meiner Aufsicht anvertrauet hat, habe ich die Schimeren von Freyheit, worauf sich die Leute so viel einbilden, bisher sorgfältig unterhalten, ohne daß die allgemeine Glückseligkeit das mindeste dabey gewönne. Es ist wahr, daß durch die Landstände und alte Landesrezesse eingeschränkte Fürsten nicht im Stande sind, von den Abgaben ihres Landes — ihr nothdürftiges Auskommen bey dem zunehmenden Luxus der Höfe, und noch weniger so viel aufzubringen, um sich Schätze zu sammlen — Die Abgaben

können

können nicht von dem Landesherrn erhöhet und keine neue eingeführt werden, aber der Unterthan gewinnt dabey nichts. Die Landtäge, welche zur Aufrechthaltung der alten Statuten gehalten werden, machen grössere Kosten, als die ganze Freyheit werth ist, und die Unterthanen unterdrücken und saugen einander selbst aus. Alle diese Länder der Freyheit stehen nicht unter einem souverainen Haupt, aber immer unter einer unzählbaren Menge kleiner Despoten, deren jeder für sich so viel Vortheil für seine Nachkommen auf Kind und Kindeskind zu häufen sucht, daß ihm der Gedanke nicht einmal einfällt, etwas zum gemeinen Besten zu thun. Bey einer solchen Menge von Unterregenten ist vor Geld alles zu haben. Dies macht einen jeden, bis zum Bauer, stolz, der etwas zusetzen kann, und der Arme unterliegt der Uebermacht des Reichen. Nach dem Etat sind in solchen Ländern die Abgaben, in Vergleichung mit souverainen Staaten, geringe, aber wenn die heimlichen Erpressungen, die Kaufpretia für Aemter, für Schutz bey Ungerechtigkeiten, für Manutenenz, deren die kleinen Usurpateurs bedürfen, mit zum Etat gesetzt und in Anschlag gebracht würden; so würde man über die Menge der Abgaben erstaunen, und in manchen Landen — über die ungeheure Anzahl der privilegirten Müßiggänger, die auf Kosten des Landes gemästet werden, und wovor ein Monarch eine kleine Armee zum Schutz seiner Lande unterhalten könnte.

Es ist überhaupt ein altes, aber darum nicht weniger unrichtiges Vorurtheil, daß Abgaben der Unterthanen an ihren Landesherrn an sich selbst mit der allgemeinen Landesglückseligkeit nicht bestehen können. Die Erfahrung redet dagegen. Frankreich und Holland haben beyde ungeheure Abgaben, und beyde Staaten sind reich, in Vergleichung mit andern, die weniger belastet sind. Gegentheils habe ich bekannte und nahmhafte teutsche kleine Staaten, die so recht unmittelbar unter meiner Direktion stehen, wo man von keiner einzigen regulirten Abgabe weiß, und wo alle Bürger fast blutarm sind, wo der Fürst nur sein Auskommen hat, und der Ministre nebst einigen Juden die alleinige Besitzer aller Reichthümer, die öffentlichen Cassen aber so leer sind, daß öffentliche fürstliche Bediente ihre Jahre lang rückständige Besoldung nicht anders, als gegen zehn pro Cent Interessen von denen Juden erhalten, welche ihren Vortheil mit dem Minister theilen — während der Fürst sein Hochamt hält, und sich von einer schönen Niece die Taschen leeren läßt, um ihren Courtisanen die Aufwartung so ansehnlich zu bezahlen, daß selbst der Chirurgus aus diesen reichlichen Gratifikationen für die Besorgung des Retablissementswesen bezahlt werden kann.

Der Grund ist leicht einzusehen, warum Abgaben an den Fürsten ein Land nicht enerviren können, wenn nur erwogen wird, daß dieses die Sporen sind, welche

den Fleiß in Bewegung setzen. Die Erpressungen derer kleinen Despoten geben nur selten — und ohne Ordnung dem Fleiß die gehörige Aufmunterung. Der souveraine Fürst unterhält Ebbe und Fluth — er zieht einen grossen Theil von dem Gewinnst seiner Unterthanen an sich, und er läßt es dem Fleiß wieder gewinnen. Unumschränkte Macht trift Polizeyanstalten im Großen, wodurch das Ausgehen des Geldes in fremde Staaten verhindert wird, und die Mittel erleichtert werden, das Vermögen der Auswärtigen in die Hände seiner fleißigen Unterthanen zu bringen. Er selbst verwendet einen großen Theil seiner Staatsrevenüen — nicht einzelne Favoriten zu bereichern, sondern das Allgemeine und den Fleiß der Menge der Künstler, der Arbeiter wieder gewinnen zu machen. Der Ueberschuß setzt ihn im Stand, ohne neue Auflagen seine Staaten gegen auswärtigen Angriff zu schützen, und selbst im Kriege den industrieusen Theil seiner Unterthanen zu bereichern, anstatt daß der schwache Fürst, der nicht so viel Vorrath hat, um die Kosten eines oft unvermeidlichen Krieges einen Monat zu bestreiten, denn doch gezwungen ist, das Vermögen seiner ärmsten Unterthanen anzugreifen, die denn doch nicht so viel gesammlet hatten, die Bedürfnisse eines Kriegs zu bestreiten, und gezwungen sind, ihre liegende Güter auf Kind und Kindeskind zu verpfänden, und die Landschulden — an denen abzutragen, die sich allein in dem Besitz des Landesvermögens befinden, es in Ermangelung sicher auf In-

teresse zu legen, in eiserne Kisten verschlossen halten, und bey jeder Hauptrevolution die einzigen sind, die das Land in die allernachtheiligste Contribution setzen und die Creditoren ihres Fürsten und seiner Unterthanen werden.

Wo die Ressorts, die durch die ganze Regierungsmaschine des Staats spielen, alleinig in der Hand des Fürsten beruhen, der — aus einem Punkt, worinn sich alles konzentrirt, jeder Staatsbewegung die Richtung giebt, und alle einzelne Theile, die das ganze System ausmachen, selbst im Gleichgewicht hält — das nennt der kurzsichtige Pöbel Despotismus — — Es ist blos das Schröcken derer, die gern selbst Despoten seyn möchten, und nicht unterdrücken dürfen, wenn sie nicht ihre Köpfe in Gefahr setzen wollen. Das Volk gewinnt selbst unter einer ganz willkührlichen Gewalt nach türkischem Fuß — wo nur die Veziers und Bassen zittern dürfen, der Einwohner und Bürger aber — ganz glücklich bey einer solchen Regierungsform seyn würde, wenn die, welche am meisten zu fürchten haben, nicht zu viel Freyheit hätten, Tyrannen der Geringern zu seyn. In geordneten souverainen Staaten fallen diese Inkonvenienzien gröstentheils weg, und ihnen ist vorgebaut, so weit ihnen mit aller Vorsicht vorgebaut werden kann. Es ist nicht zu leugnen, daß der beste, hellste und souverainste selbstherrschende Monarch nicht aller Unterdrückung und nicht allen Anomalien

abhelfen

abhelfen kann. Stufenweiß verstattet er jedem, bis zu ihn selbst aufzusteigen, und täglich empfängt er die Vorstellungen seiner geringsten Unterthanen, und urtheilt mit eigenen Augen. Freylich hat man auch die Beyspiele, daß täglich eine Parthie von eingehenden schriftlichen Klagen, die der Regent nicht sehen sollte, ins Feuer flogen, und man hat Exempel, daß der Kläger über einen kleinen Tyrannen sich persönlich präsentirte. Der Fürst sah ihn, und fragte, wer er wäre. Ein ihm zur Seite stehender General sagte, der Mann ist verrückt, bringt ihn ins Tollhaus, sagte der Monarch— und der ganz vernünftige Kläger kam dasmal nicht hin, wo er hin wollte.

Dergleichen Fälle aber gehören zu denen Ausnahmen in allen denen republikanischen oder solchen Staaten, deren Fürsten beschränkt sind und von parlamentsähnlichen Constitutionen der Freyheit abhangen, da ists überall Regel, daß bey allem Lerm und Schein von politischer Glückseligkeit zwar viele von dem Zügel der Regierung profitiren, der größte Theil der Unterthanen aber bey dem geringen Tribut an ihren Fürsten der Willkühr einer Menge kleiner Tyrannen unterworfen sind.

Der Großsiegelbewahrer glaubt viel Unglück über ein Land unter einer souverainen Regierung gehäuft zu haben, wo jeder Unterthan ein gebohrner Soldat ist, und er vergißt, daß die ganz freye, nur von ihren eignen Consti-

tutionen abhangende Schweizer alle Soldaten sind, und daß darinn ihre Stärke besteht. Mehr kann ein Staat gegen fremde Macht wohl nicht befestiget seyn, als wenn alles, was streitbar ist, zu den Waffen und zur Verthei-digung des Landes bestimmt ist — und doch wird dahin gesehen, daß nur die zur Fahne gezogen werden, die vom Pfluge abkommen können. Ohne Schwierigkeit folgt auf die Art jeder seinem angebohrnen Ruf, und es bedarf kei-nes gewaltsamen Pressens — keines Streits, wer vor den andern hingehen soll, die kriegerische Haufen zu ver-stärken, das Loos der Ordnung und der Natur ruft jeden zu seiner Pflicht, zu deren Erfüllung er von Kindheit an gewöhnt wird, und auf diese Art ist das Land selbst eine geordnete Pflanzschule solcher Soldaten — die kein ander Metier kennen, und als Meister in ihrem Metier sich und dem Staate Respekt zu verschaffen im Stande sind. In jedem andern Staate, wo auf kurze Zeit freygedun-gene Lohnknechte soldatiziren, ohne drauf zu rechnen, län-ger zu dienen, als ihre Capitulation dauret, ohne folglich zur Gelegenheit, wo's auf Soldatenmuth ankömmt, sich bestimmt zu halten, sieht man's jedem an seinem zur Flucht geschaffenen Knie an, daß er nicht besser Stich halten wird, als die Reichstruppen bey Roßbach — deren Herz-haftigkeit nicht weiter reicht, als ihr guter Wille — die ihr Gewehr hinwerfen, um unter herzlicher Anrufung des heiligen Antonius davon zu laufen.

Wenn

Wenn Preußens Krieger zur Lust ihre Uebungen machen, so erschüttert unter ihren Füßen die Erde — ihre Rosse schnauben Muth wie Feuer aus ihren dampfenden Naßlöchern, und die Reuter sind Herren ihrer streitgewöhnten Renner — der fremde Freyheitsträumer sieht anstatt vermeynter Sclaven, die unter dem Joch des Despotismus wimmern sollten, unerschrockene Heldenhaufen, die nur den Wink ihres Anführers erwarten, um den Himmel oder die Hölle zu stürmen, und der republikanische eingebildete Halbgott, der auf seinem Mist so helle kräht — als wenn er's allein wäre, steht da starr und staunend, sperrts Maul auf, nimmt den Huth unterm Arm und hat Respekt — anstatt daß — in den gepriesenen Staaten eingebildeter Freyheit dumme Knabengesichter unterm Gewehr nicht anders aussehen, als wenn der Präzeptor die Ruthe aufhebt, und den furchtsamen Buben züchtigen will, und der schwere Kavallerist auf seinem Pferde sitzt, wie einer der Rhebarbar im Leibe hat, sich auf dem Nachtstuhl krümt, daß der geringste preußische Grenadier die militairische Grimassen nicht ohne Lachen ansehen kann.

Nein, gnädigster Satan und Herr! Wenn die Verwirrung und Unordnung — Vermischung von Anarchie und Sclaverey, Weiberey unter Männern, die bey aller ungesitteten republikanischen Brutalite doch Männer sind,

und lieber zehn Schurken in die Tasche stecken, als Mann gegen Mann den Degen zu ziehen — wenn die Entehrung und Schande feiger Seelen am Herzen liegt; so laß die Souverainite ordnungsvoller männlicher Regierung nicht weiter einreissen — Menschenglückseligkeit, die den ganzen Staatskörper durch sich ausbreitet, ist nirgends auf sichern Gründen gebaut, als unter dem souverainen Scepter eines grossen Geistes, dessen Regierung — der Pöbel despotisch nennt, weil unter so einem Scepter nicht jeder Narr die Erlaubniß hat, ein Despot im kleinen zu seyn, der ungestraft thun kann, was ihm in Sinn kömmt.

Wirf einen Blick auf alle Staaten meines Departements, gnädigster Fürst — vergleiche sie mit denen Staaten derer wenigen großen Souverains — die wie die guten allmächtigen Götter herrschen, und du wirst überzeugt werden, daß dein Reich nur noch da florirt — wo die Leute prahlen, daß sie unter keinem Despoten leben, und die Freyheit haben, sich unter einander selbst die Haut über die Ohren zu ziehen; so viels mit List, Bestechung und unter den Schutz eines andern kleinen Tyrannen geschehen kann, ohne Gefahr zu laufen, die Muth erfordern dürfte.

Die Justizpflege verdient allerdings unsere ganze Aufmerksamkeit, und Dank sey's unsern Einflüssen, daß in diesem Fache unser Interesse noch so ziemlich überall beobachtet wird. Dieses aber ferner zu konserviren, müssen wir der Barbarey in Gerichtshöfen pflegen — Billigkeit und Menschlichkeit muß verbannt werden, schauerliche Strafen, wogegen sich die Natur empört, und — Formalitäten, in deren Gewebe der Richter jeden Ausspruch decken kann, sind die wahre Grundfeste unseres Reichs.

Die Erfahrung lehrt es, daß gerade in denen Ländern und Städten, wo die Gesetze selbst gegen die Menschlichkeit wüten, die Laster und Bosheit am besten prosperiren. Das Auge gewöhnt sich an alles, und der grose Haufen, welchem zur Warnung die schröckliche Spektakles von denen gräulichsten Martern und Hinrichtungen gegeben werden; sprechen die Leute von Hängen, Rädern und lebendiger Verbrennung mit einer Delize, wie von einem Dejüne oder sonst von einer Lustbarkeit, die ihnen, der Veränderung wegen gegeben wird. In England und Frankreich ist das Aufhängen Mode — und man schickt sich in die Landesart — der Delinquent ist mit diesen Scenen nicht neu, und er wundert sich kaum, wenn die Reihe an ihn kömmt, in Holland ist Geißel und Brandmark auf dem Schaffot eine Kleinigkeit, die Russen nahmen es übel, als Peter der dritte sie um ihre von

den Voreltern hergebrachte theure Knute bringen und ihre Bosheiten mit der Spießruthe züchtigen wollte. Auch tragen diese Strafen zur Ausrottung der Laster nichts bey, und vermindern unsere Bösewichter nicht — Etliche tausend Spionen des Polizeylieutenants in Paris, und das wöchentliche Aufknüpfen etlicher Spitzbuben geben fürs Publikum nicht so viel Sicherheit, als in dem ebenfalls grossen und volkreichen Berlin, wo es eine Rarität ist, jemand am Galgen zu sehen, und wo bey alle dem Ausweise der merkwürdigen haudischen und voßischen Zeitung kaum wöchentlich ein bologneser Hündchen gestohlen wird, um in Ermangelung artiger Anekdoten und bey der grossen politischen Diskretion einige Zeilen zur Ausfüllung vier — leerer Seiten zu kontribuiren, durch die der Censor denn doch gewiß keinen Strich macht.

Und alle Stricke in London sind bis jetzt noch nicht hinreichend gewesen, um die Magazine in Portsmuth für Mordbrenner sicher zu stellen. Es ist ein allgemeiner und durchaus in der Geschichte bewährter Grundsatz, daß die blutigste und grausamste Verfolgung zur Ausbreitung und Wachsthum des verfolgten Objekts am allerkräftigsten beytragen, und das ist auch leicht zu begreifen, weil ungesittete Gesetze immer ein ungesittetes und rohes Volk machen, und weil Menschen, die wie Bestien, und noch ärger wie Bestien, behandelt werden, sich am Ende an ihr

Schicksal gewöhnen, und sich noch unter die unvernünftige Bestien herabwürdigen.

Aus diesem Grunde bleibt Tortur und alles ihr ähnliches, wovor die Menschheit schaudert, eine ganz hübsche Sache. Wir Teufel können an dergleichen Intermezzos immer so unsere kleine Freude haben, und gemeiniglich sitzt einer von uns in der Gestalt eines Richters, Schultheiß oder Drossen dabey, und sieht der Operation so andächtig zu, wie die junge unerfahrne Nonne, wenn sie im Verborgenen die geistliche Uebungen ihrer Priorin mit ihrem Beichtvater beobachtet, der ihr die Hölle heiß macht, und den unbiegsamen Pfahl des Fleisches so lange ängstiget, bis er zur wahren Demuth und Bußfertigkeit herabsinkt.

Zum Beweiß, daß die ausgedachtesten Grade von Grausamkeit uns immer ein angenehmes Schauspiel verschaffen können, ohne die Werke der Finsterniß und der Bosheit auszurotten, darf ich mich nur auf eine Gegend in meinem Departement berufen, wo dein Name, gnädigster Satan und Herr, hochgeehrt wird, und wo mans auf dem ersten Anblick siehet, daß ich dort eine geraume Zeit her wahre Festivitäten der Hölle gefeyert habe. In einem Winkel von Teutschland, zwischen Braband, Lüttich und Geldern, erwählte ich mir eine Campagne und die Altäre der Justiz rauchten dir zur Ehre vom Menschen-

blut — die zu Boden getretene Natur stönte, wenn ich lächelte, und die Erde wird von Weiberhänden gebaut, weil ihre Männer bey tausenden am Galgen kamen, ohne zu wissen wie.

Alte Constitutionen und Plakate geben denen dortigen Amtleuten, Drosten, Richtern und Eigenthümern der dortigen Gegend — wo glücklicher Weise edle Freyheit — kein Souverain herrscht, das Recht über Leben und Todt. Ich machte denen Priestern der Gerechtigkeit weiß, daß die Einwohner von Herzogenrade und umliegenden Orte sich mit einem von unsern höllischen Geistern in genauer Alliance befänden, und in einer dortigen Capelle ein Commerzientraktat unterzeichnet und beschworen hätten — daß diese Verbündete zum bessern Fortkommen einen Teufel von Bock hätten, um eine desto leichtere Correspondanze zu unterhalten, und die sich vorgesetzte Gemeinschaft der Güter zu bewerkstelligen.

Die dortige Richter wären wohl Narren gewesen, wenn sie für meine geheime Insinuation, wodurch ich ihnen dies alberne Märchen aufheftete, kein geöffnetes Ohr gehabt hätten. Sie haben das Recht, sich für ihre Mühe und Justizadministration aus dem konfiszirten Vermögen derer Hingerichteten zu entschädigen, und jemehr sie den Acker mit Menschenblut düngen, jemehr verschaffen sie sich dadurch recht gesegnete Sporteljahre. Zugreifen, die

die Ergriffene so lange zu foltern, bis sie bekannten, was sie nicht gethan hatten, und bis eine ganz erbauliche Beschreibung des Bocks ad Akta konstirte, auf dem sie ohne Barmherzigkeit geritten haben sollten, und — Aufhängen war in dortigen Gegenden das Geschäfte vieler Jahre. Die Richter daselbst pflegen lange an Tafel zu sitzen, so lange hiengen die Opfer der Gerechtigkeit, mit auf dem Rücken gebundenen Händen in die Höhe gezogen, einen Mühlstein am großen Zehen, in einer so unannehmlichen Attitüde, daß, ehe der Richter mits Dessert fertig war, und kaum seinen Durst gelöscht hatte, der Gemarterte nach reiflicher Ueberlegung schon den Entschluß gefaßt hatte, lieber beym Halse sich hängen zu lassen, als solchergestalt mit verdrehten Armen und mit so viel Gewicht des inquirirenden Steins am Zehen noch eine Richtermahlzeit lang zu hängen, ohne einmal zappeln zu können.

Die Inquisitionsakten sind merkwürdig, und verdienen in unserm Archiv eine der ersten Stellen.

In Frankreich glückte uns das Stückchen mit Calaß. Was für ein Lerm ward nicht darüber erhoben — selbst Voltaire nahms übel und wollte uns die kleine Freude nicht gönnen, diesen Einfluß auf die dortige Parlamente gehabt zu haben — Wir müssens Teutschland zum Ruhm nachsagen, daß es noch hier und da seine Kinder aus

Possen

Possen schlachtet, ohne daß ein Patriot bisher ein Wort drüber gesagt, oder sich drum bekümmert hätte — Einen Exkulpator ausgenommen, der so ein Blätchen deshalb fliegen ließ, davor aber auch eine Zeitlang zum Teufel geschickt wurde.

Dies Exempelchen beweißt immer, daß die Justiz nach unsern Grundsätzen in teutschen freyen Herrlichkeiten und kleinen Staaten noch ziemlich gut bestellt ist — besser wenigstens als in großen souverainen Staaten, wo der Monarch die Richter selbst zum Henker jagen würde, die ihm so viel Unterthanen wollten henken lassen, denen man weiter nichts zur Last legen könnte, als daß sie — auf einem Bock durch die Luft geritten hätten.

Ueberhaupt müssen wir uns hüten, in der Justizverfassung keine Neuerung entstehen zu lassen; sie ist uns selbst noch da ersprießlich, wo der Souverain mit Strenge auf Recht und Gerechtigkeit gehalten wissen will, das Manövre aber in allen seinen Krümmungen nicht so leicht durchschauen kann, wie seine Armee — weil Geist und gesunde Vernunft allein nicht hinreicht, mit Rabulisten, die noch ärger sind als der Teufel, fertig zu werden. So lange noch gute Gesetzbücher fehlen, die allein gültig sind, und Recht und Unrecht so deutlich bestimmen, daß auch der blos vernünftige Mann darnach urtheilen kann, ohne

ohne alles zu wissen, was seit der ersten Entstehung gesetzgebender Staaten die Rechtslehrer bunter untereinander drüber gesagt haben — und so lange noch Menschen auf Richterstühlen sitzen, die Fleisch und Blut haben, so lange werden wir noch immer ein Votum mit in denen gerichtlichen Seßionen haben.

Allenfalls mögen wir auf Carmern immer ein wachsames Auge haben. Er hat schlimme Absichten gegen uns, und legts ganz ernstlich drauf an, einige von unsern Schlupfwinkeln, worinn wir uns bisher mit unsern Operationen wohl befunden haben, zu zerstöhren und uns — zu kaßiren. Noch indessen beschäftigt er sich blos mit der Aussenseite und mit der Methode des rechtlichen Verfahrens — Auch in diesen Aussenwerken haben wir unser Interesse, so leicht dürften sie nicht demontirt werden, so lange noch Besatzung drinn liegt, die bereit ist, die Carmersche Attake mit Kartetschen zu empfangen — hauptsächlich aber liegt unsere Stärke in dem Hauptwerke — in der Menge ungeordneter Gesetze und widersprechender Commentaristen — und da diese ohne bestimmte Zeit zum Theil verpachtet sind, so möchte vor der Hand eine Ammelioration und Hauptreforme nicht so leicht zu befürchten stehen.

Der Großsiegelbewahrer weiß sich übrigens viel damit, daß eine gewisse galante Erfindung, die deine Majestät

jestät ohne Beyhülfe deiner Durchlauchtigen Gemahlin hervorgebracht hat, in großen souverainen Staaten mehr hohe Protektion fände, als in meinem Departement, wo man mit Feuer und Schwerdt hinter drein ist.

Ich habe schon angeführt, daß Verfolgung nicht das Mittel ist, eine Sache auszurotten, wohl aber sie zu befördern. Meine getreue Holländer sind freylich sehr eifrig, auf Anreizung ihrer Priester alle die zu verbrennen, die den altgriechischen Geschmack des weisen Sokrates anfangen, der durch seine Xantippe dahin gebracht wurde, daß er gar nichts mehr mit Weibern zu schaffen haben wollte, und nur Trost — bey Jünglingen suchte. Aber die Verfolgung macht, daß sich diese Sekte nur desto fester verbindet, und um nicht verrathen zu werden und in die Hände der Justiz zu fallen, haben sie eine unzerstöhrbare Mazonnerie gestiftet, und die so aus dem Lande ins benachbarte Preußische flüchten müssen, werden von den Brüdern aus der gemeinschaftlichen Casse treulich unterhalten. Dies Band der Geselligkeit würde zerreissen, und der brüderliche Eifer würde verlöschen, wenn die drohende Justiz ihn nicht nährte — und nothwendig machte Ich selbst bin des unmaßgeblichen Dafürhaltens, daß diese unnatürliche Uebungen eine Zierde unsers Reichs sind, und alle unsere Vorsorge und Pflege verdienen, aber Toleranz ist gerade das Mittel, eine Narrheit auszurotten. Selbst der Jude, wenn er nicht

blos

blos geduldet, sondern selbst christlich behandelt wird, hört auf ein Jude zu seyn, und setzt sich nieder in Gesellschaft, mit von einem westphälischen Schunken zu essen. Aus diesem Grunde kann man dem sokratischen Geschmack da — wo er in großen Staaten toleriret und kaum bemerkt wird, das Prognostikon stellen, daß sein jüngster Tag nahe sey — so wie diese Gallerie aufhören wird, sobald kein Narr mehr darauf schimpfen, und niemand mehr drüber schreyen wird, so lang die Leute von Stande ihre Pudenda versteckt wissen wollen, will sie jedermann sehen; sobald sie solche Preiß geben und selbst zur Schau ausstellen, und mit drüber lachen und plaisantiren, wird man der Dinger gewohnt und frägt nichts mehr darnach. Es geht damit, wie mit denen Gorgen der Damen. Wenn sie eingeschleiert sind, so segnet man den Zephier, der eine kleine Oeffnung macht, wo sich die lüsterne Blicke hineinstehlen können — Wenn sie aber an Courtagen, und wenn alles en Robe ist, so ganz klar vor Augen da liegen; so sieht man sich des Zeuges müde — Es muß eine Provinzialstadt seyn, wo drüber kontroversirt wird, und gelehrte Deduktionen über so ein frivoles Sujet und dessen wahrer oder erkünstelter Elastizite erwartet, oder angekündiget werden.

So lange das schöne Geschlecht dem männlichen das Leben sauer machte, ehe es sich seine Reizungen — nur

mit

mit Mühe stehlen ließ; so lange wurde kein schöner Junge geachtet. Nachdem in großen Orten die lieben Damens so freygebig wurden, daß sie denen Männern auf dem halben Weg entgegen kamen, oder sie gar einluden — und sie nöthigten herein zu kommen (compelle intrare) dazu noch Geschenke gaben, die nicht einem jeden angenehm sind; so fieng die Hitze der Männer an nachzulassen — der Durst vergeht einem ehrlichen Kerl, wenn er bis über die Ohren im Wasser liegt, daß ihm der Athem vergeht — er sehnt sich nachm trocknen, und die moderne Sokraten machten Sotisen aus Ueberdruß, aus Solide — und der Veränderung wegen.

Sollten die Damen ja wieder allgemein anfangen, ihren Werth zu fühlen, und ohne Affektation sich zu kostbar halten, jedem Debausche in die Arme zu laufen, so wird der Durst nach ihnen wieder rege werden, dee neue Sokratismus ein Ende nehmen, und Feuer und Schwerdt würde ihn nicht fortpflanzen, eben so wenig, als gegenwärtig ausrotten, wo er einmal wie ein geheimer fressender Krebs Schaden wüthet, und eingewurzelt ist. **Alle übertriebene Strenge hat immer einen gegenseitigen Effekt.**

Ich habs hinlänglich bewiesen, daß die ganze Wirthschaft in souverainen Regierungsformen für uns Teufel gar nichts taugt — Wenn wir die ausnehmen, wo der Souve-

Souverain bis an sein Ende nichts that, als beten — ein anderer vom Morgen bis am Abend auf der Jagd ist, und der dritte bey seiner Maitresse die Zeit mit Buhlen und sich selbst den Caffee zu kochen zubringt, wo Priester, Favoriten und Cammerdiener mit ihrem ganzen Anhang die Länge herunter regieren — diese ausgenommen, wohnt Freyheit, Glückseligkeit und Dauer des oft unerkannten wahren Staatenglücks unter einem Scepter, der nach den Gesetzen einer weisen Toleranzfreyheit des Geistes verstattet — Staatsvermögen und Macht allein dirigiret, und nicht von der Gnade der Stände abhängt, die Justiz keine Tyrannie seyn darf, und die, welche sie führen, selbst zittern müssen — dergleichen Regierung ausbreiten, hiesse unser Reich zerstöhren. Wir haben die äusserste Wachsamkeit nöthig, um zu verhindern, daß die Barbarey unter dem Titel von republikanischer Freyheit, und Prerogativen der Stände, in kleinen Staaten nicht geschmälert werde. Der Reichsfiskal schläft und macht keine Einwendungen, daß, denen Reichsconstitutionen zuwider, die Fürsten ihre Truppen, welche zur Erhaltung der innern Ruhe ihrer Länder und zum Dienst des H. R. Reichs ihnen zu halten vergönnt sind, nach Amerika hin verkauft haben — Aber Teutschlands Schutzgeist wacht und klagt über die Entvölkerung dieses grossen und wichtigen Reichs — was vor diesem durch Anziehung und gastfreye Aufnahme fremder, aus ihrem Vaterlande vertriebenen Emigranten blühend wurde, und

jetzt seine Kinder nicht anders als pohlnische Ochsen, heerdenweiß, vor ein Stück Geld abliefert — was kaum hinreicht, die Carnevalslustbarkeiten eines einzigen Winters zu bestreiten — Er klagt, der uns widrige Schutzgeist der teutschen Nation zu den Füßen **Friedrichs** und **Josephs**, welche beyde — auch Truppen brauchen, und bisher so gütig gewesen sind, diese Waare, über welche beyde das Stapelrecht exerciren könnten, paßiren zu lassen, ohne einmal einen proportionirten Zoll für jeden Mann und für seine ganze Nachkommenschaft zu fordern — der teutsche Patriot sieht mit Unwillen auf diesen Commerzlenzerzeß, den die Menschheit schon in den wilden Bewohnern des Cap de bonne Esperance verdammt, und noch weniger an Fürsten gesitteter Nationen billigen kann — und selbst der geringste Pöbel, in dem ein teutsches Herz schlägt, der doch so ziemlich zu barbarischen Ueberresten in sein Vaterland gewöhnt ist, murrt — beym Anblick derer nach einer fremden Hemisphere verhandelten Truppentransporte.

Ein teutscher Prinz hatte mit Ausgang des vorigen Winters seine unwillige Truppen in eigner hohen Person auf die englische Schiffe geliefert. Er kehrte incognito durchs Holländischgeldrische zurück und zerbrach auf der Rückreise seine Chaise. Eben gieng der Bruder eines bekannten empfindsamen Reisenden, der sich durch Sommer- und Winterreisen, durch Frost und ängstliche Wärme empfohlen

pfohlen hat, nach Holland, und elektrisirte vermuthlich den vor sich habenden Postillion zu empfindsamen Gefühlen — dieser empfindsam gemachte Postillion kam an der Stelle, wo die Chaise des Prinzen gebrochen lag und ausgebessert wurde. Er ward angerufen, hülfliche Hand zu leisten, aber er fuhr fürbaß. Warum willst du nicht helfen, sagte der empfindsame Herr in der Chaise, sahst du denn nicht, daß es der Prinz vom .... war? "Ja wohl kannte ich ihn, sagte der noch empfindsamere Postillion mit einem teutschen Unwillen; aber ich wollte dem Seelenverkäufer nicht helfen.

So murmelt laut die Stimme des Patrioten schon in den geringsten Söhnen Teutschlands, und man hält dafür, daß ein ruhmwürdiger preußischer General, auf Befehl seines Herrn, die Canonen mit eben so viel Ruhm an den Ufern des Rheins aufführen ließ, um teutschen Truppen den Rückweg nach ihrem Vaterlande zu weisen, als damals, da er sich in dem unhaltbaren Wittenberg unsterblich machte. Damals kommandirte er zur Ehre militairischen Heldenmuths — jetzt kommandirte er zur Ehre der Menschheit als Patriot eines patriotischen Königs — der hier als ein guter Vater seinen teutschen Kindern gebot: **bleibet im Lande und nähret euch redlich.**

Ich fürchte, daß Teutschlands Schutzgeist nicht lange vergeblich flehen wird, nicht vergeblich bey diesem Monarchen, dem gebornen Vormund aller derer, die üble Haushälter mit teutschem Blute sind.

Aus alle dem aber folgt, daß alles was Teufel ist, sich nicht genug der Ausbreitung der glücklich machenden souverainen Gewalt widersetzen kann — helfen wirds nicht viel, wenn wir gegen Mächtigere, als wir arme Teufel selbst sind, protestiren — aber wenigstens müssen wir bitten, daß solche unser Reich untergrabende Gesetze nicht einregistrirt werden, als welches ich deiner Majestät im Namen deiner getreuen Stände und Parlamente mit tiefster Unterwürfigkeit habe zu bedenken geben sollen.

Der Generaladvokat schwieg, und der Großsiegelbewahrer näherte sich dem Thron, um Satans Befehle zu empfangen. Der Herr des Blocksbergs hatte, während der Generaladvokat sprach, seiner Gewohnheit nach geschlafen — und nickte. Der Großsiegelbewahrer erhub sich wieder an seinen Platz und sprach: Se. Majestät wollen, daß die vorher publizirten Gesetze, alles Einredens ungeachtet, sollen einregistrirt werden — die Teufel beugten sich — schwiegen und unterzeichneten, um nicht ins Exilium, oder irgend auf eine Festung verwie-

verwiesen zu werden, und das mußte man zugeben, daß es mit allen Formalitäten dieses lit de Justice seine völlige Richtigkeit hatte.

Sechstes Gemählde.

Hofgalla vor dem Soupe und Politische Kannengießerzunft auf dem Blocksberge.

Nach geendigtem lit de Justice gieng die Versammlung auseinander. Satan mit seiner Famille arrangirten vor dem Soupee Spielparthien. Davon ist eben so wenig merkwürdiges zu sagen, als von den Spielparthien in der übrigen grossen und schönen Welt. Die Sünde, als die Monarchin des Blocksbergs, zog die vornehmste Teufel an ihren Tisch, und spielte Tai — weil sie in diesem lumpichten Spiel am meisten gewinnen konnte. Diese Herren fanden sich durch diesen Vorzug geehrt, aber weil Madame Sünde schon alt war, so war ihnen im Herzen doch so viel nicht daran gelegen, und denn durften sie aus Respekt auch nichts sagen, wenn ihre Gebieterin nicht gar zu ehrlich spielte. Satan gieng am Farotisch und

pontirte, weil er nach der heutigen Mode vollkommen Greck war; so sprengte er einmal die Bank, aber unglücklicher Weise hatte ihm sein Kammerdiener eine Maitresse vom Pont neuf aufgelesen, welche die Gabe hatte, ihn so stark zu beseelen, daß er in ihren Armen seine erste Jugendkraft wieder zu finden glaubte, und aus so triftigen Gründen alles über ihn vermochte, und für sich und für ihre ganze Famille völlige Disposition über seine Casse hatte. Ihr Bruder war durch die Zauberkraft ihres Talismanns, durch welchen sie ihren alten Geliebten am Leibe jung und am Verstande zum Kinde machte, ein so habiler Marquis geworden, der in kurzer Zeit fürstlich verschwenden konnte — er spielte Quinze und verlohr seinem Durchlauchtigen Herrn Schwager etliche Millionen, und gieng so kahl vom Spieltisch, als — wenn er eben aus dem Bade gekommen wäre. Das muß auf die Nachwelt gebracht werden, dachte ich, und notirt's in meiner Schreibtafel, wenn das so fort geht, so werden Se. Majestät bald banquerot werden.

Alle übrigen, welche die Wisth- Tarok- Manille- L'hombre- und Quadrillepartien formirten, vertheilten sich dergestalt, daß jeder Galan mit seiner Maitresse zusammen kamen, und allen ehrbaren Damen, welche zu erobern sich leider kein Teufel Mühe gegeben hatte, wurden die Hahnreis zugefügt, die sonst bey keinem Spiel-

tisch

tisch untergebracht werden konnten. Se. Excellenz, der geheime Cabinetsministre, der den Geist der Intrigue, alle die geheimnißvolle Mienen nachzumachen wußte, die er wahrhaftig nothwendig hatte, um der übrigen Gesellschaft das Geheimnißleere in seinem Kopf zu verbergen, machte die Honneurs, präsentirte die Carten, und sagte einer jeden Dame eine so witzige Sottise ins Ohr, daß sie alle nach der Reihe hätten roth werden müssen, wenn das Rothwerden auf dem Brocken noch du bon ton gewesen wäre. Ein paar Teufel von den Hofcavalieren liefen herum und konnten keine Parthie bekommen. Die Damen wichen ihnen überall aus, und man gab diesen Herren Schuld, daß sie immer ohne Geld spielten, und nicht bezahlten, was sie verlöhren, aber man that ihnen Unrecht, denn sie hatten in frühern Jahren schon den Verlust für ihr ganzes Leben zusammengerechnet und pränumerando bezahlt, daß es nothwendig Zeit war, sie nach gerade entweder wieder gewinnen oder doch wenigstens umsonst mit spielen zu lassen. Sonst konnte man in denen Phisionomien aller gewinnenden und verliehrenden Parthien so ziemlich die häusliche Verfassungen und den Calcül lesen, die sie en consequence machten. Ein Oberster der Teufel spielte mit einem andern von seinen Cameraden im Schachbret, und da er eben ein Haus baute, wozu ihm der andere die Ziegelsteine bezahlen sollte; so warf er bey jedem bedenklichen Zug, den er thun wollte, den Kopf in die Höhe, sah zum Fenster auf das nächste

überstehende Dach, und zählte, auf wie viel Ziegel es gerade bey diesem Zuge ankäme. Es gab auch empfindsame Herren und Damens unter den Teufeln, welche Tete a Tete Piquet spielten. Die Damen, welche von sehr schmachtender und viel verlangender Natur waren, wünschten sich in jedem Spiel wenigstens eine Septe — die Herren aber mit dem besten Willen von der Welt meynten, daß ein ehrlicher Mann schon mit einer Terzie oder Quarte zufrieden seyn könnte. Einige hatten ihren ordentlichen Etat gemacht, wie viel sie von einer Walpurgisnacht zur andern gewinnen müßten, und die Furcht, diesen Etat nicht zu erreichen, preßte manchen Thränen aus den Augen, daß es einem Stein hätte erbarmen mögen. Ich brauch euch das übrigens nicht umständlicher zu erzählen; es ist genung, wenn ichs verewige, damit unsere Nachkommen einst sehen, wie es bey denen Spielparthien in diesem Jahrhundert auf dem Blocksberge hergieng. Bey einigen Tischen ward weniger aufs Spiel als auf sich selbst gedacht, um seine Figur ins vortheilhafteste Licht zu setzen Madame la Minodiere erhob immer ihren kleinen allerliebsten Finger mit einer Bogenwendung voll Graze über die andern in die Höhe, um den schönen Brillant desto vortheilhafter spielen zu lassen, den sie sich von einem durchreisenden Däk ohne sonderliche Mühe verdient, und dem sie ihrer Seits aus Erkenntlichkeit auch ein Andenken an seinen Finger verehrt hatte, wobey er sich nach seiner Abreise mit schmerzlicher Wehmuth

ihrer

ihrer Reizungen erinnern konnte, und sich, um seines Leids ein Ende zu machen, zuletzt an einen Arzt wenden mußte, um ihn von diesem empfindlichen Andenken zu heilen. Ein Cammerherr am Farotisch hatte den Rest seiner Louisd'or auf eine Carte gesetzt, und machte trent ûn leva. Dieser Coup durfte ihm nicht fehlschlagen, wenn der Teufel von Landreuter, der mit der größten Gemüthsruhe vor dem Saal auf- und abgieng, und auch auf den Abzug dieser merkwürdigen entscheidenden Carte wartete, ihn nicht in Empfang nehmen und gerade in die Bastille führen sollte. In dem Gesicht des Cammerherrn war das alles, das trent ûn leva, der Landreuter, die Bastille so lebhaft abgemahlt, daß man nicht nöthig hatte, die Originale erst aufzusuchen, um sich mit ihnen bekannt zu machen. Die Carte schlug fehl, der Cammerherr gieng aus dem Saal, und suchte einen Bedienten, um ein Glas Wasser zu fordern. Ich werde Ew. Gnaden bedienen, sagte der Landreuter, führte ihn in die Bastille, und präsentirte ein Glas Wasser, aber der Cammerherr wünschte es zum Teufel Belieben Sie herzugeben, sagte der Landreuter. Einer von den auswärtigen Ministres nahm Rappe aus einer Tabatiere von Semilor, und seufzte, weil der Jude seine goldene mit dem schönen brillanten Beck zur Geissel mitgenommen hatte, bis die Contribution, worüber sie im Kriege mit den Finanzien des Gesandten einig geworden waren, berichtiget seyn würde. Er setzte einen doppelten Louisd'or

auf den Buben, um bey der Bank um eine milde Beysteuer für einen gefangenen Christen unter den Heiden zu bitten, aber der Banquier war selbst ein heydnischer Teufel, und nahm dem Buben den doppelten Louis'dor ab. Der Gesandte spielte mit seiner Tabatiere von Semilor, und wünschte sich ein Goldmacher zu seyn, aber das sind die Gesandten niemals, dachte er. Der Hofmarschall hatte sich zur Walpurgisfeyer die Interessen, welche sein Gut in 1779 aufbringen würde, auf sein Kleid sticken lassen, und nicht so viel übrig behalten, die Reise zu machen. Ich wünschte, daß ich auf dem Blocksberg wäre, sagte er. Eine alte Hexe nahm ihn mit, und jetzt stand er neben dem Gesandten, und verlohr die Interesse seines Stammguts, worinn er keinen Stamm mehr hatte, die es im Jahr 1780 auswerfen würde. Dies geschah im Jahr 1776 des Fersenstiches, an dessen jährlichen Feyer ein grosser Buß- und Bettag auf dem Brocken gehalten wurde, an welchem Satan gemeiniglich Kopfwehe zu haben pflegte.

Wärend die hohen Herrschaften im Staatssaal ihre Spielparthien machten, begaben sich die Amtleute, Beysassen, Sekretairs und staatsklugen Teufel, welche eigentlich die Dienste thaten, wozu ihre Superioren die Namen hergaben, und Ruhm und Belohnung davor zogen, alle diese, welche denen vornehmern Dummköpfen ihren Verstand und ihre Talente borgen, die im Reich der

Welt

Welt die Eselsarbeit verrichten, und Spreu davor zu fressen bekommen, wenn die zur Parade gefütterte Gäule sich mit Hafer mästen, und auf der Manege des Staats die Courbetten machen, wenn Satan seine Reitübungen vornimmt — und nach der Methode derer vornehmern müßigen Gäule auf sich als lastbare Thiere mit Verachtung müssen herab sehen lassen, die denen grössern den Hafer gewinnen und zutragen — wie gesagt, diese geschäftsfähige subordinirte Teufel begaben sich draussen in die Marquetenterzelte, welche überall, wo Satan sein Hoflager hält, von etlichen alten Hexen aufgeschlagen werden, welche Wein, Schocolade, Caffee, Thee, und für die geringere Teufel Tabak, Bier, und dergleichen feil haben, und in diesen Zelten versammleten sie sich, und wärend daß die Hofleute und höhere Staatsbedienten spielten, ward hier philosophirt und politisirt, das Interesse von Europa abgewogen, Krieg und Frieden gemacht, und so keck und frey raisonnirt, wie auf einem Caffeehause in London.

Hast' die cöllnische Zeitung gelesen, Herr Bruder, fragte der Sekretair eines Bassen? Mitunter antwortete eine sehr politische Figur von Teufel, wenn's mir einmal nicht drauf ankömmt Evangelia zu lesen, der Kerl lügt wie der Teufel, aber vor die Cöllner ists gut genug. Wenn dort die Weiber ihren Männern ein paar Kopfstücke geben, und sie aus dem Hause jagen, und sich

während

wärend der Zeit Trost von ihren Beichtvätern einflößen lassen; so müssen sie doch etwas thun, und bey einem Schoppen Moseler oder Hochheimer ist's ihnen gleich viel, was sie lesen und worüber sie schwadroniren, wenn nur kein Verstand drinn ist; denn der wird aus den dortigen Buchläden immer herausvisitirt, und die Censur hat drauf geschworen, ihn nicht zu statuiren.

"Sind die Cöllner so fromm?

"Das kannst du glauben — Geistlicharm sind sie, damit ihnen das Himmelreich nicht entwischen soll.

"Sind sie auch keusch?

"Das versteht sich, ihre zahlreiche und ramaßirte Geistlichkeit thut fast nichts anders, als die Unkeuschheit der Weiber in Ordnung zu bringen. Und der Magistrat läßt dann und wann zu öffentlicher Erbauung eine Therese Philosophe, und Don B. verbrennen.

"Also giebts wol keine Don B.... in Cölln?

In Natura heerdenweiß, aber nicht in Copia. Weil dort der Stapel und ein Monopolium ist, worüber sie privilegirt sind; so wird nur kein französischer Don B.... in Effigie gelitten, das läuft widers Stapelrecht.

Wer exerzirt das Stapelrecht?

"Eigentlich habens die Pfaffen, wenn aber ein andrer in ihre Gerechtsame greift, und drüber ertapt wird,

so

so giebt er eine kleine Abgabe an das löbl. Gewaltgericht, und dessen in Activität stehenden Gewaltgerichtschreiber, und denn ists gut.

Was ist, und aus was besteht dieses Gewaltgericht?

Das sogenannte Gewaltgericht besteht aus zwey Mitgliedern des Stadtmagistrats, welche alle Jahr neu erwählt werden; einem Gerichtsschreiber und zwey Haschiers oder Unterbedienten, die braun gekleidet sind, Hirschfänger an der Seite tragen, und in einem mit falschen Silber bordirten Hute täglich paradiren.

Wie weit erstreckt sich die Gewalt dieses Gerichtshofes?

Ueber alles. Er ist independent, uneingeschränkt, und kann mit nichts besser, als mit der Gewalt eines französischen Großprofos verglichen werden; der, wie man weiß, sein Urtheil fällt, und dem von niemand widersprochen wird. Gleich diesem, läßt es auch die kleine Diebe, als z. B. Erdäpfel - Gemüß - und dergleichen Diebe hängen; mit den vornehmen Dieben aber steckt es unter der Decke, und macht Motie mit ihnen. Die Hälfte des gestohlenen Guts gehört de facto dem Gewaltgericht eigen; von der andern Hälfte bekömmt es wieder einen Theil für Gerichtsunkosten, und mit dem übrigen läßt es den schlauen Dieb in die weite Welt laufen.

Ist es activ?

Erstaunlich! bey Tag und auch bey Nacht — immer beschäftigt — spekulirend, ob nicht hier oder da ein Vogel sich sehen läßt, dem man die Federn ausrupfen kann, ohne daß der Vogel davon stirbt. Findt sich hier oder da ein Fremder in einem Wirthshaus einlogirt, ohne daß man eigentlich erfahren kann, wer er ist, so ist dies gnug, die Neugierde des Gewaltgerichts zu reizen. Es läßt dem Fremden aller Orten hin, wo er nur gehet und stehet, heimlich nachgehen, und wann es erfahren, daß der Fremde Geld oder Geldeswerth bey sich hat, ein solcher aber weder Gelegenheit giebt, noch Gelegenheit sucht, mit dem Gewaltgericht oder stadtköllnischen Großprofosen bekannt zu werden, so wird er wenigstens einmal bey einem Mädchen angetroffen, das gemeiniglich, wie noch viele andere, von dem Gewaltgericht erkauft ist, geistliche und weltliche Herren an sich zu locken, und sich mit ihnen lustig zu machen! für dieses Antreffen müssen die Weltlichen einmal für allemal einfache Jura bezahlen, die Geistlichen aber, aus Furcht dem geistlichen Gericht übergeben zu werden, bezahlen gerne doppelt, und öfters dreymal mehr; denen Mädchen aber wird vor wie nach alle Freyheit und Excesse gestattet, um durch sie die beständige Gelegenheit zu haben, fischen zu können. Der Gelegenheiten sind in Cölln sehr viele, durch welche das Gewaltgericht autorisirt wird, jemand an Leib und Gut zu kommen. Kein Stand ist ihnen weder zu vornehm noch zu heilig, daß sie sich nicht getrauen sollten,

ten, ihre Hände an denselbigen zu legen. Sogenannte Suspekte oder Personen, die nicht jedermann kennt, Diebe, Mörder, Kirchenräuber, falsche Spieler, Schwarzkünstler, Teufelsbanner, Schatzgräber, Hexen und Unholden, Huren und Ehebrecher, Sodomiter, geistlich oder weltlichen Standes sind Leute, an deren Leib und Gut sie die gerechteste Ansprüche machen.

Aber, da das Gewaltgericht alle Jahr mit neuen Gliedern besetzt wird, Herr Bruder! wie ist es möglich, daß es einmal wie das andere, das neue wie das alte, immer gleich ungerecht handelt?

Das kömmt daher, daß der Gerichtsschreiber und die zwey Unterbediente oder Haschiers ihre Charge lebenslänglich behalten, und zwar deswegen lebenslänglich behalten, damit sie die alle Jahr neu in das Amt tretende Gewaltsherren bey ihrer Amtsantretung der alten Ordnung gemäß, pflichtschuldigst instruiren, und in die Fußstapfen ihrer sehr würdigen Herren Vorfahrer einleiten können.

Auf solche Art müssen bisweilen recht artige Stückgens vorfallen?

O, ja!

Laß einmal hören?

Erstens

Erstens will ich von der Billigkeit und Gerechtigkeit der Gewaltsherren reden. Im Falle, daß jemand das Glücke hat, in die Hände der Gewaltsherren zu fallen, dabey aber so unglücklich ist, wenig oder gar kein Geld bey sich zu haben, so können brillantene Ringe, goldene Sackuhren, und mehr dergleichen Kleinigkeiten, aus aller Verlegenheit helfen, und für baares Geld im Werth angebracht werden; reichen diese aber nicht zu, und ist der Unglückliche bekannt, so lassen sie ihn gegen eine schriftliche Verbindung auf Sicht gestellt, worinn eine gewisse Summe bestimmt ist, frey und loß; wer aber nicht bezahlen kann, bleibt gefangen sitzen, und der Proceß geht seinen Gang.

Die geistlichen Herren werden besonders bey solchen Vorfallenheiten allemal rein ausgeplündert; überdieß, müssen sie noch eine Verbindung auf Sicht von sich geben, und mit einem stattlichen Present obendrein die Gerechtigkeit schweigen lehren, damit der geistliche Herr nicht noch besonders von dem geistlichen Gericht angefochten und wegen ungeistlichem Leben gestraft wird, wie denn noch gar nicht lange einige geistliche Herren aus Cölln solche Erfahrung bezeugen können. —

Werden wegen entwichenen Fremden Steckbriefe nachgeschickt, und sind die entwichene Personen in Cölln befindlich, so werden sie zwar von dem Gewaltgericht gefänglich

gefänglich eingezogen; sie wenden aber alle mögliche Mittel an, um solchen verrufenen Fremden von dem ihm angedichteten Verbrechen loszuwürken, und eine freye Ausflucht zu verschaffen, wann er einen vollen Koffer, baar Geld, oder gute Wechsel bey sich hat. Niemand ist ihnen angenehmer als die Italiäner, Franzosen, Engelländer. Erst kurz hat es ein solcher erfahren, wie bereitwillig und freundschaftlich ihme das Gewaltgericht gedienet hat, welcher bereits in gefänglicher Haft gesessen und sich vermittelst seiner Pretiosen und besonders vieler goldener Uhren, die er an die sämmtliche gewaltrichterlichen Familien geschenket hat, von welchem Vorfall jedes Kind in Cölln sprechen kann, seine Befreyung und Loslassung ausgewürket hat.

Vermittelst einer großen Summe Geldes verschafte sich vor einigen Jahren ein aus dem Lüttichschen gebürtiger Kirchenräuber, der am h. Stephanstag in der Jesuiterkirche verschiedene silberne Armleuchter noch bey Tag in der Kirche ausschraubte, und von den Meßgewanden die goldene Borten abtrennte, während daß er einen Bruder des Ordens nach einem Pater gehen hieß, dem er beichten wollte, die Freyheit. Ueberdieß, da der Dieb ein junger ansehnlicher Mensch war, wußte es das Gewaltgericht abermals so zu leiten, daß er den kayserlichen Werbern beym Ausgang des Gefängnisses überliefert und für eine abermalige Summe verkauft wurde.

Besonders ist noch anzurathen, daß man sich mit dem zeitlichen Herrn Gewaltgerichtsschreiber H. besonders wohl verständlich einläßt, damit er bey einem zu haltenden Protocoll nur den halben Theil desjenigen, was gesagt wird, anschreibt, oder wenn man zu ungeschickt ist, die verdorbene Sache auf einen guten Fuß einzuleiten, man sich seiner Führung überläßt, und das für bekannt annimmt, was er zu Gunsten als ein erbetener Freund schreibt und dictirt.

Ob das Gewaltgericht Ansehen habe? das kann man aus alle dem bereits Erzählten sehr leicht abnehmen. Selbst der ganze Magistrat zittert vor diesem Gericht. Da findt keine Appellation statt. Bey niemand kann man sich wegen von dem Gewaltgericht zugefügten Unrecht beklagen. Ein noch in Cölln auf einem der ansehnlichsten Comtoirs befindlich, aus F. gebürtiger Mensch glaubte, ohnlängst von dem Gewaltgericht unrechtmäßiger Weise, wegen einem Mädchen, das ihn unter der Zahl ihrer Liebhaber angabe, die gewohnt waren bey ihr Aufwartung zu machen, zu hart gestraft zu werden; er appellirte an den Magistrat; dieser ließ ihm stille, wohlweislich zugehen; er möchte sich mit dem Gewaltgericht auf die beste thunliche Weise abfinden und schweigen, weil sie etwas gegen die Handlungen der Gewaltsherren einzuwenden das Recht nicht hätten. Der junge Mensch that es, und accordirte mit der Gerechtigkeit gegen ein billiges Geld.

So accordirte auch der in der Strasburger Gaß wohnende Protestant mit dem Gewaltgericht, in Betreff der á 100 Goldgulden dictirten Strafe, daß er das Glück gehabt hat, just zu der Zeit, da seine Ehefrau von einem Kinde entbunden wurde, den Prediger von Frechen in seinem Hause zu haben, und ihn deswegen ansprach, sein neugebohrnes Kind in der Stille, in seinem Hause zu taufen. Man sieht also hieraus, daß das Gewaltgericht in Cölln über die Taufe Christi zu befehlen hat, und solche ex gratia und der Erlegung von 100 Goldgulden denen Protestanten erlaubet. Wer sich in der Stille mit dem Gewaltgericht abfindet, aber nicht puncto des Termins die Bezahlung leistet, erfährt, was ohnlängst dem Herrn J. widerfahren, welchem der gewaltrichterliche Executionskarre alle Mobilien aus dem Haus schleppte. — Die Gerechtigkeit läßt sich nicht spotten.

Die Art und Weise, wie die liebe Gerechtigkeit, vermittelst des löbl. gestrengen mitleidigen Gewaltgerichts, dem Weinwirth im Bock, neben dem Burscheider Hof, sämmtliche Federn ausgezogen, daß er würklich ganz entblößt daher gehen muß, überlasse ich fühlbaren Herzen zur Prüfung. Ein Gewaltrichter darf kein Mitleiden haben; dieses machet ihn unfähig, die Gerechtigkeit nach altem hergebrachten gewaltrichterlichen Gebrauch in Ausübung zu bringen. Schneiden und Schröpfen muß er ohnedem gut verstehen, auf das Schreyen und Lamenti-

ren der Patienten kein acht haben, sondern dem Grundsatz der Chirurgie getreu bleiben, wo es heißt: So lange der Patient schreyt, so stirbt er nicht.

Ob diese Bedienung einträglich ist? Daran wird wohl niemand zweiflen wollen. Hundert und hundert Competenten melden sich jährlich um die Stellen, weil sie der Weg ist, in kurzer Zeit reich zu werden. Nur Wachtsamkeit, Thätigkeit gehört dazu. Gute Spionen müssen gehalten werden, dann kann es nicht fehlen. Auf die Arbeit ist gut ruhen. Wer vigilant ist, selbst etwas Verschlagenheit besitzt, um diesen oder jenen in ein Netz zu locken, gute Spionen hat, auf den Ausgang und Eingang der Geistlichen und andern reichen Particuliers genaue Obsicht hat, dem kann es nicht fehlen, an Geld zu kommen. Dann auch kein Prälat wird verschont, wenn er auf verkehrtem Wege angetroffen wird. Und da, wie ich bereits gesagt, das Gewaltgericht mit allen bekannten Huren unter der Decke liegt, so zeigen diese ungescheut die Stunde an, in welcher die fette Vögel geflogen zu kommen gewohnt sind. Auf diese Art giebt es täglich etwas zu pflücken, und wenn es nicht geschieht, so ist die Schläfrigkeit des Gewaltgerichts Schuld daran. Bisweilen geschieht es, daß Leute zu diesem Posten gelangen, die so verarmt sind, daß sie keinen guten Strumpf an den Füßen, und nur einen abgeschabten Tuchrock auf dem Leibe haben; ein paar Monat nach Antretung dieses Amts

erschei-

erscheinen sie nicht nur nach der Mode neu gekleidet, sondern die Kleider sind sogar bordirt, und werden so oft verändert und verwechselt, als es die Mode erfodert. Zum Beyspiel dienen der ehemalige Gewaltrichter K. D. und S. und viele andere vor ihnen.

Wer noch gerne etwas mehr Unterrichtung von diesem Gerichtshof haben möchte, oder noch näher dessen Intrigue kennen zu lernen wünschet, der addreßire sich nur an den zeitlichen Gewaltgerichtsschreiber H.; er ist ein Mann, der für Geld einen jeden bedient, so wie ers mittelst der Bezahlung verlangt. Von diesem kann man die beste Unterweisung, und die authentischen Nachrichten erwarten.

Was der Raum der Blätter nicht gestattet, noch ferner über dieses Gericht zu sagen, und das man doch nothwendiger Wei[illegible] sagen sollte, das solle in dem sechsten Stück dieser Schrift angeführt werden, und man hoft bis dahin im Stande zu seyn, noch mehrere anmerkungswürdige Anekdoten dem Publikum nachrichtlich zu hinterlegen.

Ist auch Justiz in Cölln —

Was vor eine Frage, Herr Bruder? Cöln ist eine grosse Handelsstadt, vor Geld kann man dort alles haben —

Wie stehts mit der Polizey?

Die ist herrlich — die Armen werden nirgends besser als in Cölln unterhalten, bey tausenden finden sie ihren Unterhalt, und das auf öffentlichen Strassen, und alle Fremden müssen dazu contribuiren — kurz ein jeder ist dort Armenprovisor, und muß ausspenden, sonst kann er keinen Schritt in Ruhe auf der Strasse thun. Achtzehnhundert Häuser ungefähr ruhen sich jährlich aus ohne Einwohner, damit sie nicht abgenutzt werden, und die Zünfte haben nirgends mehr Gerechtigkeit. Der geschickteste fremde Handwerker kann dort nicht ankommen, wenn er nicht beweisen kann, daß ihn sein Vater mit Approbation der hohen Obrigkeit, und mit allen kirchlichen Formalitäten ausgearbeitet hat, und ohne dergleichen Beweise seiner Tüchtigkeit, ist ihm nicht erlaubt, ein paar Schuh zu machen, denn, wenn sonst das beste Leder dazu genommen, und sie in aller Form recht wären, so fehlt ihnen doch das wesentliche Kennzeichen eines guten paar Schuhes, der Seegen der Kirche über ein rechtmäßiges Ehebett.

Sind viel Abgaben in Cöln?

Nicht mehr, als zur Unterhaltung der öffentlichen Gebäude, des Magistrats, einer Armee von 20000 Geistlichen, und 40000 Armen, wozu auch die Fremden contribuiren müssen, nöthig ist, ohne was die Sentenzen zu Wetzlar kosten, wenn der Magistrat mit benachbarten

Fürsten

Fürsten Prozesse führt, und welche die Cölner immer gewinnen, weil sie immer solche Beweise nach Wetzlar schicken, die dort gelten, und welche ihre Gegenpartheyen nicht leicht von gleichem innern Werth hinschicken.

Giebts in Cöln auch Juden?

Die Menge, aber nicht aus dem Stamm Israel. Ich habe dir schon gesagt, daß Cöln eine Stapelstadt ist, und auch der Wucher gehört zum Monopolio, welchen zu exerciren die eingebornen andere Leute nicht nöthig haben, die fremde Juden werden also, wenn sie in die Stadt kommen, so stark impostirt, daß sie gegen die einheimische nicht aufkommen können. Die Einwohner indessen müssen alle Vorhaut haben, oder die Stadt räumen, es sey denn, daß auch Annexa zum Teufel gegangen wären, als in welchem Fall sie tolerirt werden, nur nicht von den cölnischen Damens, als bey welchen sie sich mit der ganzen Summa christlicher Tugenden, die durch keine Beschneidung verhunzt sind, legitimiren müssen. —

"So christlich denken die Damen überall."

Mit Nichten! in Berlin, in Amsterdam und andern Orten, wo Religionsfreyheit herrscht, kömmts auf ein wenig Judäismus nicht an.

"Ist denn in Cöln keine Religionsfreyheit?

Ja wohl, das Geld der Protestanten gilt in Cöln so gut als das Geld der Catholicken, und die Protestanten haben Freyheit auf fremdem Territorio ihre Religionsgebräuche zu exerziren, ohne bey ihrer Rückkehr im Thor examinirt zu werden, was sie draussen gemacht haben.

Ich bin abgekommen, Herr Bruder, von dem, was ich eigentlich fragen wollte — Der cölnische Zeitungsschreiber hat so etwas von einer Theilung der europäischen Türkey fallen lassen. Es soll ein Projekt auf der Bahn seyn, den ehrlichen Muselmann nach Asien zurück zu treiben — wahr ist es, er hat da noch immer Platz genug, und kann, wenn er so klug ist, sich auf europäischem Fuß einzurichten, auch dort ein fürchterlicher Kerl seyn — Er könnte sich besser mit dem Perser herumschmeissen und Ostwärts vorrücken, und so Schritt vor Schritt würde der Krieg noch vieles zu kultiviren und mit europäischen Sitten zu besäen vor sich finden — missen kann er die europäische Türkey und alle Inseln des Archipelagus oben drein, und auch das ist richtig, daß Rußland und das Haus Oesterreich es leicht dahin bringen könnten, daß er's räumen müßte — aber was sollte man mit diesen europäischen Morgenländern anfangen, wer soll sie in Besitz nehmen, um Fried und Einigkeit im H. R. Reich zu erhalten? Du weißt, daß Preussen so viel Recht als ein anderer hat, mit zu theilen, und daß, wenn dieser Schiedsrichter

richter von Teutschland, der für seine Konkluse immer bessere und kräftigere Gründe anzuführen hat, als der ganze Reichshofrath, seine Einwilligung zu so einem Plan nicht geben will, aus der Sache nichts werden kann, so lange das Haus Oesterreich vor ihm den Rücken nicht frey hat — warum soll der aber dazu still sitzen, wenn er keinen Vortheil davon hat, wohl aber den Nachtheil; daß seine Herren Nachbaren mächtiger wären?

"Das ist eine würdige Spekulation für einem Politiker, Herr Bruder. Es ist mir lieb, daß du mich darauf bringst — Noch eine Bouteille Wein, Madame! Ehe ein halb Dutzend Flaschen ausgeleert sind, Herr Bruder, will ich das Ding eingerichtet haben, daß alle dabey bestehen können. Sie hier. Vors erste mußt du wissen, daß es dem König von Preussen nicht drauf ankommen kann, wie weit sich seine Nachbarn ostwärts extendiren, wenn's nur nicht auf seiner Seite geschicht. Mächtiger werden sie für ihn dadurch nicht, denn sie haben ihren Zuwachs an Macht nöthig, sich auf der andern Seite gegen die vertriebene Türken in ihren neuen Acquisitionen zu erhalten. Aber auch die blosse Conceßion kann er nicht umsonst ertheilen. Dafür wäre nun noch Rath — Schlesien ist eben so gut eines Anwachses fähig, als Ungarn, und da wäre also wohl ein Vergleich zu treffen — und wenn Rußland auf der Morgenseite grösser würde, so könnt's, seines Zuwachses unbeschadet,

gegen der Abendseite etwas kleiner werden — und Schweden könnte das brauchen und davor wieder etwas in Pommern missen — Aber das sind Kleinigkeiten, die sich bey einer Bouteille Wein reguliren lassen — das ganze halbe Dutzend erfordert ein grösser Projekt. Wenn wir einen mitleidigen Blick auf Teutschland richten, so sehen wir da eine solche Menge von kleinen Fürsten und appanagirten Prinzen, die nichts zu beissen und zu brechen haben, daß es selbst uns Teufeln, die wir sonst ziemlich hartherziger Natur sind, jammern muß. Fast durch alle Regimenter sind sie gesäet, und wenn einmal eine gute Präbende vakant wird, so laufen sie eben so haufenweiß darnach, wie die Candidaten nach einer Pfarre. Mit unter giebts noch immer welche, die sich wie die Kaninchen vermehren, und doch werden ihre Länderchens nicht grösser, ob sie wohl immer mehr verschuldet werden, daß, weil sie auf die Domains nichts mehr geborgt bekommen können, sie schon anfangen müssen, aus Teutschland ein Barbadoß zu machen und ihre Leute nach Amerika hin zu verhandeln — dadurch werden nun so viel tausend Mädchen vakant, die nicht untergebracht werden können. So fruchtbar ist Teutschland auch nicht mehr, wie sonst, da ein pommerscher Bauer in einer Nacht einem ganzen Dutzend Mädchen jeder einen vollständigen Buben verfertigte. Heute zu Tage kann man immer auf ein Mädchen drey Kerl rechnen, ehe ein Junge fertig wird, und bey mancher geben sich wohl noch mehr Mühe, ohne daß was

recht-

rechtschaffenes herauskömmt. Nach Proportion, daß zehn tausend teutsche Soldaten nach Amerika verkauft werden, um dort die verlassene Brachfelder der Wittwen und Waisen, deren Männer und Liebhaber von den Engländern todt geschlagen worden, zu bestellen, müssen wenigstens 30000 teutsche Mädchens an die Türken verauctionirt werden, wenn sie vor Hunger und Durst in Teutschland nicht umkommen und ihre Grundstücke nicht mit Dorn und Disteln bewachsen sollen — Dies verursacht nach diesem Kalkül in Teutschland einen Mißwachs und ein jährliches Minus an jungen Menschen von 10tausend, in zehn Jahren von 100tausend Köpfen. Die Mannbarkeit der Mädchen von 15 Jahren und der Knaben von 20 Jahren angerechnet, und von beyden eine Mittellinie angenommen, muß man den Verlust des teutschen Zuwachses nach 18 Jahren, nach einer geometrischen Fortschreitungstabelle berechnen, dergestallt, daß in Zeit von 50 Jahren Teutschland etliche 100tausend Menschen weniger haben wird, als gezeugt worden seyn würden, wenn nicht so viel brave Kerls nach Amerika fortgeschickt seyn würden. Dieser Menschenverlust giebt einen verhältnismäßigen Verlust an innerer Landesconsumtion, die entvölkerte Länder werden ärmer, die Preise der Landesprodukten fallen, die kleine Fürsten wollen es denen großen nachthun und machen grössern Aufwand. Jeder kleine Hof, der bey keinem Juden mehr Credit hat, will Opern, Castraten, Tänzer, französische Comödianten

mödianten und selbst schon ein teutsches Nationaltheater, Akademien und Bildhauer haben, um das Andenken seines Fürsten und seiner glücklichen Regierung in der Gestalt einer Bildsäule zu verewigen. Was kann da am Ende draus herkommen? Die kleinen Länder verarmen; jeder patentisirte Blutygel saugt an den Unterthanen, und am Ende müssen vielleicht die kleinen Fürsten — ihre Schulden bezahlen, wie sie die Krone Frankreich bezahlt.

Wenn da nun der Kayser und der König von Preussen herkämen, und übernähmen die Vormundschaft von Teutschland, und versorgten die übrigen teutschen Fürsten groß und klein — in denen Ländern, Provinzien und Inseln der europäischen Türkey, und machten den Herzog von W. zum Sultan im Serail und graduirten alle übrigen zu Königen, den einen von Cypern, den andern von Morea, und so weiter; so würden alle versorgt, und Se. kayserliche und königliche Majestät machten so durch Teutschland einen geraden Strich, und jeder nähme die Hälfte und ersparten die Gehälter des Reichshofraths und des Reichscammergerichts; so könnten aus diesen ersparten Revenües und Gehältern die Schulden der kleinen Fürsten getilgt werden und das solchergestalt gerad durchgetheilte Teutschland erlebte — blos die Epoque, welche einstmals Frankreich groß machte, wie alle darinn befindliche kleine Königreiche kaßirt, und alles unter ein

Haupt

Haupt zu einem so gewaltigen Reich vereinigt wurde, daß Ludwig der XIV. einst fragen durfte: Wie viel es kosten könnte, Europa zu eroberen? Du darfst nicht denken, Herr Bruder, fuhr der politische Teufel fort, daß dies eine so pure Chimere sey, deren Exekution ein halbes Wunderwerk erforderte, oder was, ohne daß es mit dem Teufel zugienge, nicht könnte zu Stande gebracht werden. Vor diesem gehörte Teutschland einem Herrn zu, die Fürsten, Herzoge, Markgrafen und Ritter waren das nur, insofern ihnen Chargen und Aemter ertheilt, und sie statt des Salarii mit Ländereyen belehnt wurden, nach und nach wurden sie aus Lehnsleuten selbst Herren, und vereinigten sich durch Schutz- und Trutzbünde gegen den Türken. Seit einiger Zeit lassen sie den Türken in Ruhe und Friede, bekümmern sich nicht weiter ums gelobte Land und um Jerusalem, und folglich erschlaften die Bande, welche sie gegen den Erbfeind des H. R. Reichs so fest zu gleichem Interesse vereinigte. Ein jeder dachte auf seinen eigenen Vortheil, darinn thats nun freylich einer dem andern zuvor. Das sonst so beliebte Gleichgewicht verlohr sich nach und nach, und das allerfürchterlichste Ding, was ehedem die allergrößte Macht ausserhalb Teutschlands Grenzen in Respekt hielt, die vereinigte Reichsarmee, würde jetzt kaum brauchbar seyn, in einem preißgegebenen Lande die Contributions beyzutreiben. Allem Vermuthen nach ist die letzte Reichsarmee

auf dem teutschen Schauplatz schon erschienen, und hat bekanntermaßen eine traurige Schlußrolle gespielt. Vorzeiten, als es dem mächtigen Hause Oesterreich darum zu thun seyn mochte, ganz Teutschland unter seine Botmäßigkeit zu bringen, als Wallenstein und Tilli das Schröken aller Fürsten waren — damals hatte so ein Projekt weit mehr Schwierigkeiten, damals hatte Schweden und Frankreich Zeit und Muse, sich ins Spiel zu mischen, und die teutschen Fürsten zu unterstützen; jetzt — nachdem Gustav Adolph und Ludwig der XIV. entschlafen sind — Schweden mit seiner innern Oekonomie sehr weißlich beschäftigt ist, und Frankreich so viel Ursachen hat, ruhig zu seyn, und seine innern Verwirrungen zu befördern — Jetzt kömmts allein darauf an, daß sich wenige entscheidende Häupter mit einander verstehen, die sich schon über andere Sachen verstanden haben und — da nun die kleinen Fürsten nichts dabey verlieren, und sich in denen Ländern der europäischen Türkey ganz wohl befinden würden, so begreifst du wohl, Herr Bruder, daß die Sache nicht mehr Schwierigkeiten haben würden, als mir das Projekt gekostet hat, wärend ich meine sechs Flaschen in gröster Eil und ohne viele Mühe ausgeleert habe.

Der Sekretair und die andern im Marquetenderzelt versammleten Teufel, horchten, und der eine machte die Anmerkung, daß den Politiker der Teufel holen würde, wenn die grossen Herren in Teutschland von die-

sem

sem politischen Diskours etwas in Erfahrung bringen sollten.

Die Fürsten und Herren in Teutschland, erwiederte der Politiker, fragen den Teufel darnach, was auf dem Blocksberg paßirt. Dieser unser Versammlungsort liegt im preußischen Gebiet. Diesem Monarchen ist nichts zu nahe gesprochen, und die andern müssen uns erst im Cabinet verklagen, und wenn das Cabinet alles wohl erwägt, so wird es finden, daß im vorigen Kriege wohl ärger Zeug gegen den preußischen Monarchen ist gespielet worden, als man ihm alles nehmen wollte, und jeder an ihn zum Ritter werden wollte. Unterdessen blieb er, was er war, und da er hiernächst auch einmal etwas nahm, da machte man noch mehr Lerm, und so mögens die andern auch einmal leiden, daß man ein Wörtchen der Wahrheit sagt, wenns indessen die hohen Häupter nicht haben wollen, daß die Türkey vermessen werde, so werden die kleinen Fürsten auch wohl bleiben, was sie gewesen sind, und wenn ihnen die zu distribuirende Länder nicht gefallen, und die Türken sollen diese schöne Gegend Europens länger behalten; so können wirs auch zufrieden seyn, und denn mögen sichs die grossen Herren auch gefallen lassen, wenn der Türke keinen Respekt vor ihnen hat, und sie alle vor Unglaubige hält, welche er, wenn er nur könnte, alle durch Feuer und Schwerdt unterwürfig machen — und gar beschneiden lassen würde — da

denn

denn der beste christliche Freund des Muselmanns sich selbst mit der Operation unterwerfen müßte, die er zum Leidwesen seiner schönen Gemahlin bis jetzt nicht hat aushalten wollen.

Etwas über den Geist der Hardiessen und des freyen politischen Raisonnements.

Ob dagegen ein Rezept nöthig ist? Ob der Geist der Hardiessen überhaupt in einem Staat nicht zu dulden ist und kurirt werden muß? Ob die gewöhnlichen Kuren was ausrichten? Diese und dergleichen verwandte Fragen verdienen in akademischen Preißschriften abgehandelt zu werden. — Sie sind eben so wichtig, als die neuerliche Aufgabe der Berliner Akademie der Wissenschaften:

> Ob es gut sey, das Volk durch Vorurtheile zu leiten, und zum allgemeinen Besten denen Leuten was weiß zu machen?

Diese Preißfrage ist der Speculation der besten philosophischen Köpfe würdig — auch die Akademie der Wissenschaften auf dem Blocksberge wird sie abhandeln — Die Frage selbst ist nur anders ins Teutsche übersetzt, und lautet

tet in sehr nervössen Ausdrücken der wieder Mode werdenden Plattitüden,

ob es politisch brauchbar sey, die Leute am Narrenseile herum zu führen, und eines jeden angeborne Nase nach dem Vortheil des Staats zu drehen,

oder auf eine andre Manier,

ob die Nasen in der Form, wie sie von den Händen der Ammen und Wehmütter von Kindheit an zugestutzt werden, tauglich sind, Steuerruder der geist- und weltlichen Regierung draus zu machen —

Gerade die Abhandlung, die über diesem Sujet auf dem Blocksberge wird gekrönt werden, will ich in einem der nächstfolgenden Stücken mittheilen — bis zur nächsten Walpurgisnacht können die Gelehrten nach Belieben ihre Abhandlungen an den ewigen Sekretair der Akademie — oder zur mehrern Sicherheit an mich P. Gaßnern Junior, einsenden, sie sollen richtig bestellt werden. — Es wäre doch artig, wenn so einer den doppelten Preiß von zwey Akademien zugleich davon trüge.

Sonst dient zur vorläufigen Nachricht, daß wohl appretirte Possen, die aufm Brocken du bon ton sind, von der herzinnischen Akademie am besten bezahlt worden.

So wie ächte Hanswurstfiguren in denen erleuchteten Seßionen am meisten gelten — wenn nur der Respekt und

die Subordination nicht aus den Augen gesetzt wird, denn Satan und seine Leute halten auf Ordnung —

Dies beyläufig, und nun wieder zu Hardiessen und politischen Raisonnements und zu denen Rezepten dagegen und zu der interessanten Frage, ob man die Leute soll reden lassen, oder ihnen das Maul verbieten?

Die Freyheit zu reden überhaupt genommen, und die Schwachheit der meisten Menschen, das nicht leiden zu wollen, was man von ihnen sagt, sonderlich wenns über ihre Pudenda hergeht, sind zwey Dinge, die einen schönen Kontrast ausmachen. — Der Grund des einen und des andern ist leicht einzusehen. Jeder Mensch, und selbst die — welche am meisten Ursach haben, nur masquirt zu erscheinen, wollen gewisse Theile nicht gern entblößt sehen lassen — und die meisten Menschen, welche sich die Masquen nicht gern für eigentliche wahre Gesichter verkaufen lassen, fühlen einen unwiderstehlichen Trieb — durch jede Spalte zu sehen, um ihre Leute in Naturalibus kennen zu lernen. Einige behalten die gemachte Entdeckungen bloß zur eigenen Nachricht — andere finden ein Vergnügen, darinn ihren Scharfsinn zu zeigen, oder ihrem Nächsten eins anzuhängen, und — Dinge von ihm auszubringen, die vielleicht nicht einmal wahr sind, dies ist die bequemste Methode, und macht es begreiflich, woher es kömmt, daß die dümmsten Teufel, und am meisten die vom weiblichen Geschlecht, aus der

Medisanze

Medisanze Profeßion, machen. — Wenige, welche Muth, Einsicht und Wahrheitsliebe genug haben, theilen ihre Entdeckungen mit — um zur Warnung und würklich zum allgemeinen Besten die in Schaafskleidern versteckte Wölfe kenntbar zu machen. —

Der Mensch, der in dieser Absicht auf den Wartthurm tritt und Lerm macht, wenn so ein Schurke von Wolf seine Klauen hervorreckt, um ein armes Schaaf beym Felle zu kriegen, der laut — haltet den Dieb! in die Welt hineinschreit, exerzirt im eigentlichen Verstande die Freyheit, und selbst die Pflicht zu reden —

Der, dem's gilt, nimt's übel — schreit, kratzt, beißt, und — wenn er nicht weiter kann, so geht er hin und belangt den, der ihm die Masque abriß, Injuriarum. — Dies ist das Rezept gegen die Freyheit zu reden, was ich im Grunde keinem ehrlichen Mann anrathen will.

Die Erfahrung lehrt, daß der, dem nur die Jacke abgerissen, und die Brust entblößt ist, meistentheils noch die Beinkleider oben drein verliehrt, und seine ganze Pudenda den Augen des ehrbaren Publikums preiß giebt, der sich dieses rechtlich approbirten Recepts gegen die Freyheit zu reden, bedient — und einen Injurienproceß anfängt.

Andere bedienen sich der Taschen, wo sich alles hineinstecken läßt, und ich kenne Leute, die sich immer ei-

nen Queerbeutel möchten machen lassen, um alle die Wahrheiten, die ihnen mit möglichster Freyheit in den Bart geworfen werden, fortzubringen.

Andre gebrauchen das simple Hausmittel ihres Arms, und nehmen sich die Freyheit auf eine ganz solide Manier, die Freyheit zu reden, zu vergelten. Es ist das freylich kein souveraines Universalmittel, und macht, meines Dafürhaltens, die Sache nicht immer gut — es ist immer nur ein Palliativ, und flößt selbst denen Lachern einen gewissen Respekt bey — aber es gefällt mir doch noch besser, als das vorher berührte Hausmittel — in die Tasche zu stecken. — Nur will ich einem jeden, der von der Freyheit zu reden im gemeinen Leben Gebrauch macht, doch wohlmeynend anrathen, sein Metier niederzulegen, wenn er sich allenfals, und in Gelegenheit nicht selbst auf seinem Arm und auf die Haupttriebfeder dieses Hebels, womit ihn die Natur versah, und welche nach dem System der Anatomiker im Herzen sitzen soll, verlassen könnte. Auf den gefährlichen Posten der Freyheit, zum Besten der Menschen und zum Verdruß aller Narren und bösen Buben zu reden, muß sich niemand hinwagen — als nur ein **Freywilliger**, der aus eigner Kraft sich **Mann** mit Leib und Seele fühlt. Auch muß ein solcher, wie der Schweizer, wenn er fürs Vaterland in Krieg zieht, sich der Vorsicht halben mit hinlänglichem Proviant versehen — weils sonst ein Posten

ist,

ist, auf dem ein gesunder Mensch verhungern möchte — der Ruckzug zur Bagage oft schwer wird — und die Marodeurs gemeiniglich durch Plündern, Sengen und Brennen das Land um ihn her verwüsten — wenn sie nicht Herz haben, sich denen scharfen Pfeilen seines Mundes entgegen zu stellen, in der festen Ueberzeugung, daß jeder Fleck, wo sie getroffen werden könnte, letal sey.

Frey zu reden, sollte es sich niemand einfallen lassen, die wahre, ächte und heilsame Freyheit zu reden, stören oder kuriren, oder ein Rezept dagegen ausfindigen zu wollen — sie ist das Salz der Erden — ein herrliches Arzeneymittel gegen allerley ansteckende Seuchen — der eigentliche Zustand der Gesundheit, dem sich kein Quaksalber nahen muß, um ihn durch seine Charlatanerien in seinen nützlichen Operationen zu hindern. Der Marktschreyer, der von Würmern lebt, die denen Leuten von unten abgehen, würde freylich Noth leiden, wenn die Wahrheit denen Menschen die Würmer aus dem Kopf vertriebe — und ein altes Weib, die durch Segensprechen ihren Unterhalt gewinnt — müßte wahrhaftig auf ihre alte Tage spinnen, nach dem sie in ihrer Jugend durch angenehmere Uebungen sich im Stand setzte, ganz artig zu leben — und eine ganze Armee politisch-moralischer : : : Quaksalber, die in Pontificalibus Künste machen, und einen Zauber Jargon sprechen, den niemand versteht — diese Adepten, die uns vor unser grosses, irrdisches Gold, ein weit reiner und herrlicher Gold

wollen machen lehren, würden im Schweiß ihres Angesichts das Feld bauen und ihr Brodt essen müssen — wenn die Freyheit zu reden überhand nähme, und nicht nach Formeln abgewogen werden müßte. — Wenn die Narren weise würden. — Aber der Marktschreyer, der alten Weiber und ; ; ; Adepten wegen sollte man die freye unvorholte Wahrheit auch da — wo sie nicht schmecken will, immer nicht ins Exilium schicken wollen. — Die Freyheit zu reden, hat selbst im gemeinen Leben ihren Nutzen. ; ; ; Kann sie nicht auch schädlich werden, und viel Böses stiften? Sonderlich, wenn Bosheit sich drein mischt und von Amtswegen — gemißbraucht wird, frey und recht unverschämt, entweder offenbare Unwahrheiten zu sagen, oder doch — die Wahrheit so zu nothzüchtigen, daß sie ihre ganz eigentliche lautre und schöne Gestalt verliehrt, soll gegen eine solche Freyheit zu reden, kein Ausrottungsmittel gebraucht und öffentlich empfohlen werden? O, allerdings — eben so gut, wie ein bewährtes Mittel gegen den tollen Hundsbiß — und ich will's selbst empfehlen — —

Der Welt zum wahren Trost und zum theuren Aerger aller bösen Mäuler, muß ich nur im voraus anmerken, daß der freche Auswurf einer boßhaften Zunge so gefährlich nicht ist, als der Biß eines tollen Hundes. — Der erste ist zwar schlimm gemeynt, aber er ist kurabel. — Der zweyte kommt aus keinem bösen Herzen, nur aus dem kranken Gehirn eines sonst treuen Hundes, und — ist unheilbar.

Man kann gegen das nachtheilige Gift, was nicht aus freymüthiger Wahrheit, sondern aus einem verderbten Herzen wie aus einer Mördergrube hervorduftet und wie die Pest alles um sich her infizirt, Preservativmittel gebrauchen. — Theils Vorsicht, dergleichen Otterngezüchte nicht zu nahe zu kommen, theils mit einem heilsamen Gegengift, wenn man ihnen mit der Wahrheit unter die Augen tritt, die ihnen eben so unerträglich ist, als — wenn man einem Basilisken einen Spiegel vorhält. Ein Mensch von böser Zunge muß vor Gift bersten, wenn er sich gegenüber eine gewetzte Zunge sieht, bereit, den Strauß mit ihm zu beginnen. Die Anfälle der simpeln Boßheit ohne Wahrheit sind Luftstreiche — keiner trift, — und der fürchtet sie nicht, der für Nachtgespenster, die nur auf ein benebeltes Gehirn Wirkung haben, nicht bange ist. Die Worte der Wahrheit sind dem Boßhaften scharfe Schwerdter — jedes macht Wunden — Wahrheit und Boßheit gegneinander ist das Original von dem Gemählde des Streits zwischen Michael und dem Drachen — Wo Michael wanket, da kommt der Drache nicht hin.

Aber wer frey debutirt, was er auf der Seele hat, — den Gift, der in seinem schwarzen Herzen kocht — öffentlich von Amtswegen, unter dem ehrwürdigen Titel — in diesem Jahrhundert, wo Titel oft das beste ist — und das einzige, worauf von Haupt bis zu Füssen der Kerl sich was zu Gute thun kann, und ohne dem Titel Säue

hüten und ein Mahl von Trebern halten müsse — —
Wenn unter dem Titel auf Pflicht und Gewissen jemand Lügen für Wahrheit und Gift — für Pflicht verkauft, daß dem, der noch Gewissen hat, die Haare zu Berge stehen möchten — ist für dessen Frechheit zu reden und zu schreiben kein Mittel? und kein Rezept?

Lieben Leute, so ein Ding, was der Molch der menschlichen Gesellschaft ist, bläßt sich auf wie der Frosch, der gern ein Ochse seyn möchte und platzt endlich vor Stolz, und Boßheit, und vor Ambition, unter den übrigen Ochsen der größte seyn zu wollen, von selbst — — das Quacken ist das fürchterlichste für den, der noch keinen Frosch gesehen hat — Er ist lange so gefährlich nicht, wie man ihn nach dem Orgeln seiner Kehle sich vorstellen möchte. Oft ist in der weiten Welt Gottes nichts lächerlich, als der Anblick einer kleinen giftigen Kröte, die man über einer ganzen Versammlung weghört und — die man unters Mikroscopium bringen möchte, um sie mit den natürlichen Augen seines Leibes zu sehen — — Indessen auch kleine Thierchens sind nicht zu verachten und können, wenn sie in ihrem Vortheil sind, einem ehrlichen Mann zu schaffen machen. Wer es jemals erfahren hat, was das vor ein Herzeleid ist, wenn einem ein Floh ins Ohr gekrochen ist — Vulkan mit allen seinen Ciklopen, wenn er tief in der Schmiede des furchtbaren Vesuv arbeitet, daß der Lermen, mit Feuerflammen begleitet, wie Donnerwetter zum Schorstein herausfähret, ist nicht

nicht fürchterlicher, als — das dumpfigte Toben eines Floh's im Ohr — und doch ists ein so kleines Männchen, daß, wenns seinen Blutdurst am völligsten gestillt hat und recht dick aufgeschwollen ist, von zarten Nägeln wie eine Seifenblase zerknackt werden kann — Man muß sich nur nicht gleich dem Teufel ergeben, wenn einem einmal so ein Getöse umsaußt und Schlangengezische Furcht einjagen will, und — auch nicht gleich zwischen Hornissen schlagen, die nicht Stand halten — — Ein ruhiger Gang vor sich hin und mit gewissem Schritte, ohne sich an das Geräusch unsinniger galletrunkenen Bachanten zu kehren, ist im gemeinen und thätigen Leben ein gar sicheres Mittel, die Bosheit zu ermüden — bis sie durch sich selbst wie eine Bombe krepirt.

Aber die Flocken, die der Ruf und das Gemälde, das die Bosheit macht, zurück läßt, und in den Augen der Welt entstellt — — Freylich — dieser Unbequemlichkeit ist nicht leicht vorzukommen — Wenn so die Buben hinter den Ecken der Straßen sich verstecken, und den Vorübergehenden mit Koth bewerfen, so giebt ihm das ein unsauberes Ansehen — doch nur seinen Kleidern — die sind leicht abzuwaschen — und so ein Bube kann immer einmal attrapirt, und am Pranger gestellt werden — Uebrigens ists genung, wenn man sich den besten Menschen in Naturalibus kann sehen lassen, und nicht erröthen darf, wenn der enthüllte Karakter, der

sich selbst gnugsam ist, ohne Tadel erscheint — — hier und da ein kleines angeerbtes Mahl — ein kleiner Leberfleck, der nicht die ganze Haut verstellt und vielmehr die Stelle eines Schönfleckchens vertritt, das thut nichts — in den Augen von Wenigen, deren Urtheil von Werth und Gewicht ist, in der untadelichen Reinigkeit seiner Absichten und Gesinnungen bewährt gefunden zu werden, das ist genüng — Ein Mädchen, die ihrem Liebhaber gefällt, darf ihre Schönheiten nicht vor den Augen aller Welt legitimiren, die der Neid — einer alten Jungfer vielleicht — verdächtig machen will — —

Der Schluß aus dem allen — die Freyheit, Böses und in böser Absicht, oder aus nicht hinlänglicher Prüfung zu reden, kann als ein Uebel, was einmal in der welt, und — lange so gefährlich nicht ist als es aussiehet tolerirt werden — die Freyheit bessernde oder warnende Wahrheiten zu sagen, so daß sie treffen, und auf die Empfindlichkeit wirken, ist ein gar herrlich Gewürz, und konservirt vor das Anstecken der Fäulniß — — Aber der Gebrauch dieser Freyheit macht Feinde! — Sehr wahr! Wie Ratzenpulver dem Ungezieefer verhaßt ist — — Wenn euch also das Ungeziefer so werth ist, so dürft ihr das Ratzenpulver nur weglassen — —

"Sie mögen wohl selber Ratzenpulver seyn". Ihnen aufzuwarten, mein Herr, wenigstens präparire ich

welches

welches, aber nur dem Ungeziefer, und gebe Gott, daß ichs vertriebe, oder daß es dran stickt, wenns seine Portion genossen hat!

Da war etwas über die Freyheit zu reden, und Wahrheiten zu sagen überhaupt aber nur beyläufig — meine Hauptabsicht war, insbesondere auf die moderne Hardiessen mein Augenmerk zu nehmen, mit welchen politische Raisonnements, welche die heutigen Staaten und ihre Häupter betreffen, mit aller Freyheit philosophischer Cosmopoliten gesagt — und mit gar ausnehmender Begierde verschlungen werden —

In denen italiänischen Republiken werden gegen dergleichen republikanische Freyheiten rechte Pferdekuren gebraucht — und die Hände eines politischen freyen Scribenten zum wenigsten ans Ruder einer Galere geschmiedet, wenn ihm allenfalls nicht gar der Kopf mit allen darinn befindlichen freyen Gedanken konfiscirt und als politische Kontrebante abgenommen wird, In Spanien und Portugall wird zur kräftigen Konservation und Beförderung der Dummheit und politischen Sclaverey die Freyheit des Geistes durch viele tausend Lohnknechte der heiligen Inquisition unterdrückt und — wenn sie irgendwo hervorsieht, mit einem gar erbaulichen Gepränge auf den Scheiterhaufen geführet — In Frankreich — braucht man Stimulantia, um die Erhebungen freyer Raisonneurs in Ordnung zu halten und der politischen unkeuschen Begierde Zaum und Gebiß ins Maul zu legen — Ein Verbot vom Polizeylieutenant und ein Verdammungsurtheil der Sorbonne thun bey denen Scribenten eine gegenseitige Wirkung — Es ist fast dasselbe, als wenn der Ehemann einem Freunde des Hauses und dem Cizesbeo seiner Gemahlinn eine mäßige Portion Cantariden geben wollte, um ihn vor unzüchtigen Gedanken zu bewahren — wenn der Trajeckt von Calais nach **Dover** nicht so leicht wäre.

wäre. In unserm lieben Teutschland giebts ausser denen würtenbergischen Landen keine eigentliche rechtschaffene und wirksame Arzeneymittel gegen politische Hardiessen — man mag reden und schreiben, was man will, die lieben Obrigkeiten dulden alles — die Fiskäle schlafen, die Aufseher über die Buchläden verbieten und verbrennen nichts mehr, und — die Leser und Käufer erhalten keine Cantariden, um für jeden Preiß ihren unzüchtigen Begierden nach Hardiessen ein Genüge zu leisten. Das Publikum ist so unbillig, daß es ein Werk, wie diese Gallerie, eben so wohlfeil haben will — als eine zensurirte und approbirte Postille. Die allerelendeste Nachdrücke finden Abgang — weil sie geringern Kaufs gegeben werden können, als das ächte Original — —

Dies sind solche wichtige Autorbetrachtungen, daß ich mich wohl hüten werde, denen großen Herren Toleranz solcher freyer Schriften zu predigen — Lieber will ich allen samt und sonders hierdurch demüthigst empfohlen haben, alle mögliche Mittel kräftigst vorzukehren, diesem immer mehr einreissenden Geist der Kühnheit zu steuren — Es wird ohnedem mit dieser heillosen Gallerie je länger je ärger. Bisher ward es z. B. nur vom Lord Chatam im englischen Parlament bemerkt — daß es unschicklich sey, teutsche Truppen — und amerikanische halbe Canibalen zur unterjochung derer Colonien zu gebrauchen — bisher sprachen die Zeitungsschreiber nur als Uebersetzer und aus Chatams Munde von diesem unnatürlichem Menschenhandel — jetzt nimmt sich Pater Gaßner Junior als ein guter Patriot schon die Freyheit, es der Welt zu sagen, daß selbst die Teufel auf dem Blocksberge diese reichsconstitutionswidrige Entvölkerung unsers lieben teutschen Vaterlandes in ihren Annalen verewigen, und die — Unzierde der teutschen Geschichte auf die Nachwelt bringen, daß teutsche Fürsten ihre teutsche Unterthanen verkaufen, da die Erfahrung lehrt, daß andere teutsche Staaten bloß durch die Auf-

nahme

nahme so vieler Fremden, die Frankreich zu seiner ewigen Schande aus eben so unpolitischen Ursachen ausstieß — blühend geworden sind.

Von der andern Seite ist es gewiß, daß Engeland — jetzt gar durch Subscription ihre letzte Guineen zusammen suche, um Truppen zu kaufen und vor den bevorstehenden großen Banquerout, der alle Börsen, wo nur Handlungsstädte sind, Zittern macht — denen Kolonien Zuwachs von teutscher Raze zu senden — und Amerika desto geschwinder blühend zu machen. Von diesen Guineen wäre nun noch eine ziemliche Parthie zu verdienen — und davor könnte wieder manche schöne Oper angeschaft, mancher Castrat besoldet und manche Maitresse in baulichen Würden erhalten — zur Noth auch schon noch eine alte Ehrenschuld bezahlt werden. Wenn aber so viel Lerm über diese Truppentransporte gemacht werden; so könnt's kommen — daß gar der Reichsfiscal aufwächte, oder — daß die Leute sich nicht fernerweitig als Waare für baare Guineen wollten spediren lassen — unterwegens revoltirten, und daß denn patriotische preußische und kayserliche Werber in der Nähe wären, welche ihre entsprungene Landsleute in Schutz nähmen — oder daß die Rheinzollbeamten Ordre erhielten, von jedem Kopf eine Guinee Zollgabe eben so gut zu fordern, wie von allen übrigen Schiffswaaren — Nun denn könnte der ganze lukrative Handel zum Teufel gehen — und das blos um des unzeitigen Lerms willen, den die Teufel auf dem Brocken deshalb angestellt hätten.

Aus solchen gar triftigen Gründen wär's doch immer besser, der einreissenden Freyheit politischer Raisonnements — die gar zu leicht die Wirkung einer Sturmglocke hervorbringen — und über Dinge Lerm machen, die sich am besten ausführen lassen, wenn die Leute schlafen; nachdrücklich Grenzen zu setzen — Ich meines Theils

wünschte es herzlich, aus der fruchtbaren Erfahrung — daß ein Strom, der durch Dämme eingeschränkt wird, Kraft erhält durchzubrechen und alles desto eher zu überschwemmen, welches nie so gut erreicht wird, wenn man seinem ruhigen Lauf ein Hinderniß in den Weg setzt und ihm das Bette weit macht, um sich, ohne die Leute am Ufer in Bewegung zu setzen, ins weite Meer zu verliehren.

Daraus dürfte also folgen, daß Freyheit des Geistes nicht leicht gefesselt werden kann und gegen den kühnen Ausbruch des politischen Raisonnements eigentlich kein wirksames Rezept statt findet — es ist aber auch keins nöthig.

Nur unter der Sclaverey des Geistes und unter dem eisernen Scepter der Tiranney erzeigen sich Verschwörungen, die in Unruhen ausarten — wo die Wahrheit des Patrioten sich öffentlich nicht zeigen und nicht dem Thron sich nähern darf, da generiren sich Tyrannen, und bereiten sich selbst den Untergang — der wahren souverainherrschenden Größe sind Hardiessen im Urtheilen nicht zuwider — aber sie geben der Größe Glanz, indem sie die Flecken angreifen und Flecken vermeiden lehren. Wo der freye Tadel nicht hinkommt, da setzt sich der Rost an, und ohne das Geräusch der Fama schläft sichs selbst am Ruder ein.

In weisen erleuchteten Staaten sind die beyden grossen Angeln der Regierungskunst eigner Vortheil und Beyfall der Welt und Nachruhm. Leider war das nicht immer und überall der Gesichtspunkt mächtiger Beherrscher — Die Geschichte weiset Tyrannen auf, die sich nur

nur mit der Zerſtörung ihrer Staaten beſchäftigten und für die Nachwelt Materialien ſammleten, ihnen Schandſäulen zu errichten. Ueber ſolche Tyrannen ließ ſich nicht eher frey reden, bis man ohne Gefahr auf ihr Grab mit Füßen treten konnte. Sie waren bloß Tiger, die nicht zu beſſern waren, die nur gereizt werden konnten, und die für die Geſchichte Beyſpiele hergaben, wie ein Fürſt nicht ſeyn ſoll.

Die größten heutigen Regenten — Dank ſeys unſerm beſſern Zeitalter! ſetzen ihre Größe, ihren Vortheil und ihren Glanz in die Vergröſſerung und in das blühende Glück ihrer Staaten, und ſie arbeiten, um die Bewunderung ihrer Zeitgenoſſen und die verewigte Thronenzierden für die Nachkommen zu ſeyn.

Sie horchen auf die Urtheile der Welt und haben Gefühl für Lob und Tadel. Wer kann wünſchen, daß ſolche heilſame Erinnerer aufhörten, die der Regentengröſſe am meiſten Leben und Kraft geben. Wenn die Schmeicheley alle die verdirbt, die auf erhabne Standpunkte von dem Ungeziefer der Schmeichler umgeben werden, ſo ermuntert freyes Urtheil die Groſſen der Erde — Lob zu verdienen und Tadel zu vermeiden — und wenn die kleine Geiſter, die der böſe Genius des Jahrhunderts auf Stellen erhob — denen ſie nicht zur Zierde gereichen — ſo mögen ſie ihr Theil hinnehmen.

Wer giebt dem individuellen Privatmann aber ein Recht, der Cenſor der Welt zu ſeyn und mit freyen Urtheilen ſich ſelbſt an die zu wagen, die — nur beſtimmt ſind, andern zu gebieten? Dieſe Frage iſt leicht beantwortet. Ohne ſie analitiſch in dem Grund dieſer Berechtigung zu unterſu-

chen,

chen, ists jedem Geschichtschreiber erlaubt, freyes Urtheil über die größten Männer der vorigen Jahrhunderte zu fällen. Der Nutzen davon ist nur einfach und kömmt denen nicht mehr zu gut, die nicht mehr da sind — Mit gleichem Recht, aber mit zwiefachem Nutzen raisonirt der freye Beurtheiler über seine Zeitgenossen und setzt das laufende Zeitalter in sein wahres Licht — daß sich die, so drinn wandeln, noch selbst sehen können.

Wenn da selbst herbe Wahrheiten so gesagt werden, daß sie gefühlt werden; so hats manchmal Wirkung — Also kein Rezept für Hardiessen, und was diese Gallerie betrift, so werden die Teufel, die heutzutage sonst zu nichts mehr taugen, wenigstens noch dazu nützliche Dienste thun können, daß man frey und ohne Complimente die Wahrheiten dran appliziren kann, die wir gerade jetzt am nöthigsten haben.

Ende des fünften Stücks.

Staatsbibliothek
Bamberg
Bibl. des Histor. Vereins

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cranz, August Friedrich,

Gallerie der Teufel bestehend in e. auserlesenen Sammlung von Gemählden moral. polit. Figuren, deren Orig. ..., nebst einigen bewährten Recepten ..
.
Bd.: 5. (1778). - 96 S.

Frankfurt ; Leipzig 1778

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.Slg.39#5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11696962-1
VD18 15443256-001